

Der König des Dharmas

DER KÖNIG DES DHARMAS

Das illustrierte Leben von Je Tsongkapa,
dem Lehrer des Ersten Dalai Lamas

Mit den Gemälden und dem Originaltext des allwissenden Jamyang Shepay Dorje (1648–1721)

Übersetzt und kommentiert von Geshe Michael Roach

Ungekürzte Auflage
März 2024
Edition Blumenau, Thierstein
www.editionblumenau.com

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
King of the Dharma
Copyright © 2021 Geshe Michael Roach
Die englische Version dieses Buches ist erhältlich
auf www.diamondcutterpress.com

*Der Text und die Fotos der Tausend Gesichter dürfen frei
vervielfältigt und verwendet werden.*

*Einige Bilder wurden mit freundlicher Genehmigung des
Rubin Museum of Art, des Newark Museum, der Lebrecht
Photo Library, Galen Rowell Mountain Light und des
Istituto Lama Tzong Khapa abgedruckt. Diese Institutionen
sind im Veröffentlichungsfall vorab zu kontaktieren.*

Copyright der deutschen Ausgabe
© 2024 Edition Blumenau, Thierstein

Übersetzung ins Deutsche: Peter Mörtl & Eva Balzer
Coverzeichnung: Ana Velasco
Korrektur: Matthias Heitmann
Layout: Correspondence (correspondence.works)

Gedruckt in Deutschland
ISBN: 978-3-9823962-7-9

Wir freuen uns auf Ihren Besuch:
www.editionblumenau.com

INHALTSVERZEICHNIS

TEIL EINS: EINFÜHRUNG	1
Der Tempel	2
Die Gemälde	33
Den Tempel am Leben erhalten	99
Wie man Dinge ausspricht	100
 TEIL ZWEI: DIE TAUSEND GESICHTER VON JE TSONGKAPA	 103
Seine wundersame Geburt	105
Der Lehrer	110
Der Gärtner	122
Der Mönch	124
Der Sänger	127
Der Studierende	131
Der Tantrika	141
Entsagender	150
Kenner der alten Schriften	155
Der Yogi	158
Der Mediziner	166
Der Debattierer	168
Meister des Vergnügens	172
Der spirituelle Partner	176
Der Schüler	180
Der Innovator	186
Der Meditierende	191
Der Philosoph	196
Der Organisator	200
Kenner der Muttersprache	207
Der Bodhisattva	210
Der Autor	212
Der mit den Engeln spricht	221
Der Tänzer	229
Der Einsiedler	232
Der Diplomat	238
Der Mentor	242
Begründer einer Linie	247
Der Bewahrer	252
König der Weltsicht	255
Der Gelübdemeister	262
Der Dichter	266
Der erleuchtete Engel	271

TEIL DREI: JUWELEN, DIE DIR JEDEN WUNSCH ERFÜLLEN

Die ursprünglichen Anweisungen, um die Tausend Gesichter zu malen,
geschrieben vom allwissenden Jamyang Shepay Dorje (1648–1721)

279

TEIL VIER: ANHÄNGE

Technische Anmerkungen

409

Bibliografie

410

Namen der Engel und der Himmel

414

Schriften von Je Tsongkapa

426

Danksagung

428

Über den Autor

450

457

EINFÜHRUNG





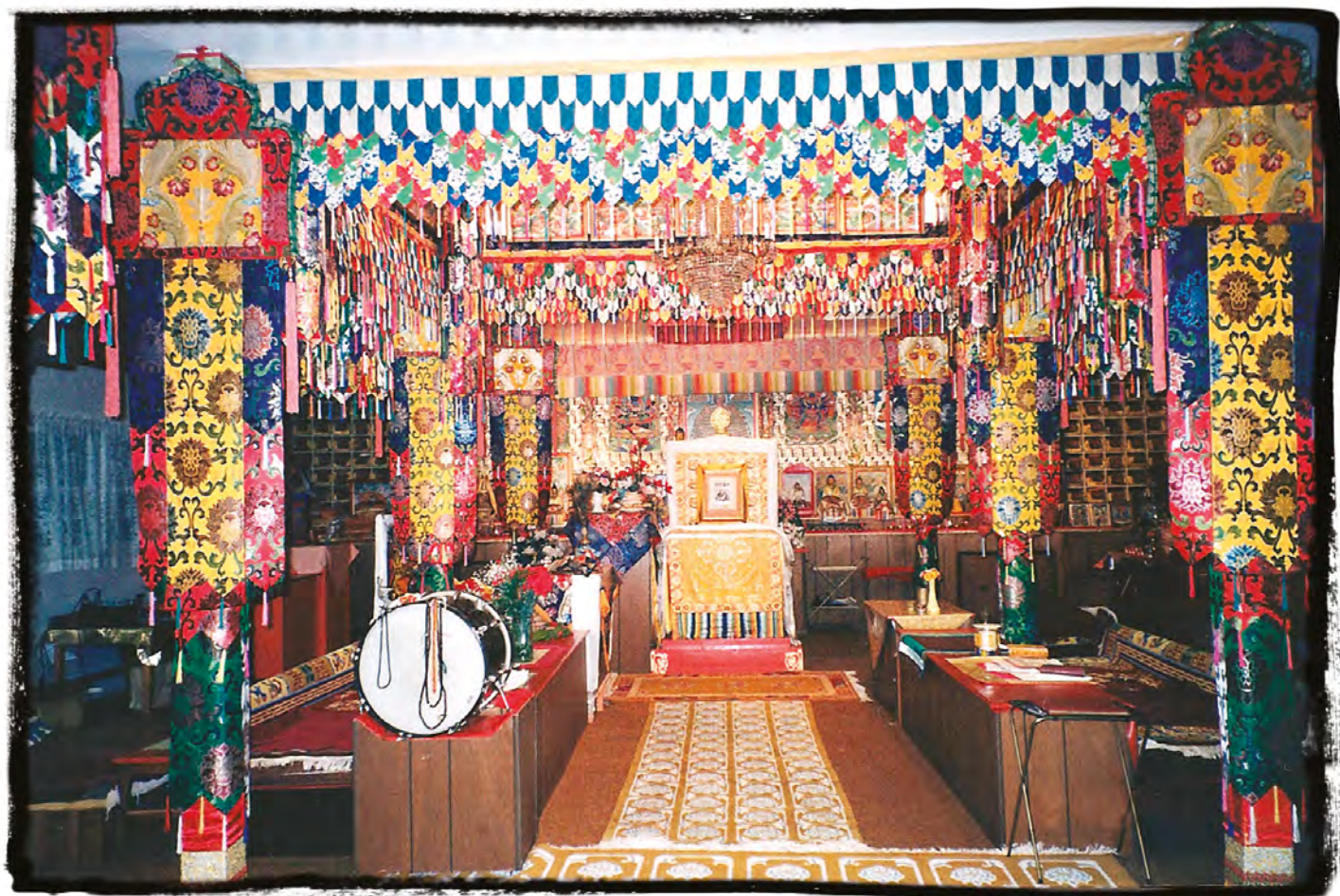
Der Tempel



Ein Wintertag in Rashigempil Ling, dem ersten kalmückisch-buddhistischen Tempel

Vor mehr als 30 Jahren beendete ich meine Ausbildung am College. An diesem Tag fuhr ich eine Stunde mit meinem Auto von Princeton nach Freewood Acres, in ein völlig anderes Universum mitten in New Jersey. Dort sah ich zum ersten Mal die Tausend Gesichter von Tsongkapa.

Innenansicht des Raschi Gempil Ling-Tempels





Khen Rinpoche Geshe Lobsang Tharchin 1972 bei der Darbringung des Mandalas



Seine Heiligkeit der Dalai Lama bei seinem Besuch des Rashi Gempil Ling-Tempels im Jahr 1979

Freewood Acres kann man nicht wirklich eine Stadt nennen. Es sind nur zwei Ortschaften im Osten und im Westen, die durch eine vierspurige Autobahn, die von New York Richtung Süden bis zu den Pine Barrens von Jersey führt, getrennt sind. Ein großer Teil des Landes wurde aus Sümpfen gewonnen und von Einwanderern besiedelt, z.B. den Weißrussen, die 1917 die Revolution an die Roten verloren hatten und nun Hühnerfarmen betrieben, die jeden Morgen Eier an die Stadt lieferten. 1951 schloss sich ihnen eine neue Gruppe an, die sich als die „kleinste Minderheit in Amerika“ bezeichnet: weniger als 1.000 Kalmücken.

Und so sitze ich auf meiner kleinen Bank in Rashi Gempil Ling, dem ersten kalmückisch-buddhistischen Tempel, der in Freewood Acres gebaut wurde. Die Mönche verschwinden in Wolken aus Räucherwerk, und der Gesang erreicht seinen Höhepunkt: eine ohrenbetäubende Kakophonie aus Zimbeln und Glocken, ein Muschelhorn, das die Luft und meinen Kopf spaltet, zusammen mit dem pochenden Bass einer alten High-School-Marschtrommel, die mit fluoreszierendem Orange besprüht wurde. Ich vermisse jetzt schon die ruhigen bischöflichen Gottesdienste in der Kathedrale der Universität: das leise Echo der Schritte auf dem Marmor und dem dunklen Hartholz, den süßen Duft der Gebetsbücher, den friedlichen Chor und die Orgel.

Die Kalmücken sind Krieger und Nomaden. Sie waren die Vorhut der Armee von Dschingis Khan, als dieser vor acht Jahrhunderten über einen Großteil der zivilisierten Welt hinwegfegte. Sie eroberten eine riesige Landfläche, die sich von Korea über China bis nach Vietnam, im Südwesten bis in den Nahen Osten und im Norden bis nach Moskau erstreckte. Die Truppen, die nach der Zerschlagung Österreichs bereit waren, auch Westeuropa zu erobern, erhielten die Nachricht vom Tod des Khans und hielten inne.

Die Kalmücken beschlossen, sich in der Nähe des Kaspischen Meeres niederzulassen, was der einzige Grund dafür ist, dass wir heute nicht in einer Welt leben, in der alle Mongolisch sprechen.



Yarmpel Hlaramba begrüßt Seine Heiligkeit den Dalai Lama im Tempel

Ich ertrinke im Getöse und schaue mich verzweifelt nach etwas um, das meine Gedanken erden könnte. Der Altar ist keine Hilfe: ein schwindelerregendes Kaleidoskop aus Farben mit Weihnachtslichtern, wertvollen Bronzefiguren alter asiatischer Gottheiten, Kit-Kat-Schokoriegeln, die auf weißen Seidenschals liegen und Totenkopftassen gefüllt mit altem vergorenem Buttermilch.

Und so fällt mein Blick auf den Gesangsmeister, einen kleinen, stämmigen Mönch namens Yarmpel Hlaramba. In seinen Händen hält er das heutige Gebetsbuch: ein an den Daumen befestigtes handgeschriebenes Manuskript aus Reispapier. Er trägt eine alte goldene Brille, die mit einer fettigen Schnur an seinen Kopf gebunden ist, aber er starrt während der gesamten fünfstündigen Zeremonie in

die Luft. Denn er rezitiert das Ganze aus dem Gedächtnis – er ist vollkommen blind. Seit jenem Tag vor zehn Jahren, als er von der Kataraktoperation nach Hause kam und entgegen allen ärztlichen Anordnungen nach einer Stunde den Verband abriss, damit er wieder seine geliebten Weisheitsbücher lesen konnte.

Da Tibet eine recht große Insel mitten in der mongolischen Eroberung war, wurde sie natürlich durch die Truppen des Khans bedroht. Godan Khan, der Enkel von Dschingis Khan, führte um 1250 eine Armee an die Ostgrenze Tibets und schickte einen bizarren Brief an den berühmten Sakya Pandita, Kunga Gyeltsen, der zu jener Zeit der religiöse Führer des Landes und schon recht alt war. In diesem Brief stand:

Ich weiß, oh Ehrwürdiger, dass Sie der größte Lehrer des buddhistischen Glaubens sind, den es in unserer Welt gibt. Da Sie ein buddhistischer Mönch sind, weiß ich, dass Sie von Mitgefühl für jeden Menschen, unabhängig von seiner Rasse oder Nationalität, erfüllt sind. Deshalb bitte ich Sie, dass Sie mich aufsuchen und mich diese neue Religion lehren, um mich zu erleuchten und meinem Geist Frieden zu bringen. Ach, und übrigens: Wenn Sie sich entscheiden, diese Bitte zu ignorieren, dann werde ich durch Ihr Land marschieren, unterwegs alle Klöster zerstören und jeden Mönch abschlachten.

Mit freundlichen Grüßen,

Godan Khan



Der Sakya Pandita. Diese und andere Zeichnungen, die in der Einführung zu finden sind, stammen aus einem seltenen, illustrierten Exemplar des Sutras der Perfektion der Weisheit in 8.000 Versen, das im Potala-Palast geschnitzt und in Raschi Gempil Ling aufbewahrt wird.

Meine Augen wandern zu Zungru Gelong (Zungru ist natürlich, wie fast alle kalmückischen Namen, ein mongolisierter tibetischer Name

und kommt von Tsundru. Die tibetischen Gelehrten unter den Lesern können das ja nachschauen, während wir die Geschichte weiter erzählen). Er ist der Inbegriff von Gelassenheit in diesem frenetischen Lärm. Ein kleiner, elfengleicher Mönch, der in einer der Hütten hinter dem Tempel lebt. Es sind alte heruntergekommene Sommerhäuser von wohlhabenden New Yorkern, die früher ihre Sommerferien hier verbrachten, bevor die Erfindung des Flugzeugs sie in die Karibik und darüber hinaus trug.

Zungru hat immer ein Funkeln in den Augen und ein Lächeln im Gesicht. Er ist ein wahrer Einsiedler, der nur zwei- oder dreimal im Monat zu den Gottesdiensten aus seiner Hütte kommt.

Ich schätze, er ist etwa 90 Jahre alt; der jüngste Mönch im Tempel ist Ende 70. Neben Zungru steht Basang Gelong, den ich noch nie ein Wort habe sprechen hören. Und neben ihm, auf einem der hölzernen Klappstühle, die für die Laien reserviert sind, die das Ritual besuchen, sitzt der alte Bova. Er ist ein verdrießlicher Riese, der auch bei den Mönchen lebt. Seine Gebetsperlen scheinen bei der Geburt an seiner Hand befestigt worden zu sein, und er kann mit Vögeln sprechen.

Der Sakya Pandita war über das Ultimatum von Godan Khan natürlich ziemlich besorgt. Er brach sofort von seinem Kloster in Zentraltibet auf und ritt zur beinahe 1.000 Meilen entfernten Grenze. Aber er stellte schnell bestürzt fest, dass er es aufgrund seines hohen Alters und der vielen Verehrer, die ihn in jedem Dorf aufhielten, niemals rechtzeitig zum Khan schaffen würde, um ein Blutvergießen zu verhindern.

Daher schickte er als Geste des guten Willens seine beiden jungen Neffen voraus. Einer davon war Drogun Pakpa Lodru Gyeltsen (1235–1280), ein kluger Bursche, dem es bis zur Ankunft seines Onkels gelungen war, den Khan für sich zu gewinnen. Pakpa verbreitete die buddhistischen Lehren unter allen Mongolen. Nebenbei erfand er das mongolische Alphabet, sodass die Übersetzung tausender klassischer Texte beginnen konnte. Mit der Zeit wurde er der persönliche Lama des mongolischen Kaisers von China, und Marco Polo traf ihn am Hof in Peking.

Ebenfalls auf meiner Bank sitzt Gelden Gevshe. Er ist kein Kalmücke, sondern aus der Inneren Mongolei, aus dem Norden Chinas. Als junger Mann reiste er nach Lhasa, der politischen und spirituel-



Der Einsiedler Zungru Gelong (rechts) kommt aus Anlass des Besuchs Seiner Heiligkeit aus seiner Hütte. Yarpel Hlaramba steht im Zentrum. Das Lächeln von Gendun Jamtso ist über der Schulter Seiner Heiligkeit zu sehen. Im Hintergrund stehen die langjährigen Schüler von Khen Rinpoche.

Drogun Pakpa



len Hauptstadt Tibets, um im Drepung-Kloster zu studieren, einem der „drei großen Lehrstühle“ der Gelugpa-Tradition der Dalai Lamas.

Jahrhundertlang war es der Traum junger mongolischer Mönche in ganz Asien, nach Lhasa zu reisen und sich als großer Geshe (Meister des Buddhismus) einen Namen zu machen. Unser blinder Meister Jarpel Hlaramba hatte den ganzen Weg von Kalmückien im Süden Russlands bis nach Lhasa auf sich genommen. Nachts in der Dunkelheit seines Zimmers (warum Licht anmachen?) erzählte er gerne, wie er von zu Hause weglief und sich mit dem Pferd auf den Weg nach St. Petersburg machte, „wo ich diesen seltsamen weißen Mann namens Scherbatsky traf, der mit mir in Tibetisch über buddhistische Philosophie diskutierte“.

Damit befand sich Yarpel Hlaramba mitten in der großen Blütezeit der tibetischen Studien in Russland, während der kurzen, aber intensiven Zeit der intellektuellen Freiheit in den 1920er-Jahren, kurz nach der Revolution. Namen wie Scherbatsky, Vostrikov und Obermiller kommen einem in den Sinn, ebenso wie das bahnbrechende Peters-

burger Sanskrit-Wörterbuch, das die Grundlage für das Werk von Sir Monier William bildete, und die außer-

gewöhnlichen tibetischen Meisterwerke des Malers Nikolai Ro-

erich. Roerich entwarf auch Szenen für die Ballets Russes und einen Haupttänzer, den unvergleichlichen Nijinsky. In späteren Jahren übersetzte sein Sohn, George (Yuri) Roerich, einige der tibetischen Klassiker ins Englische.

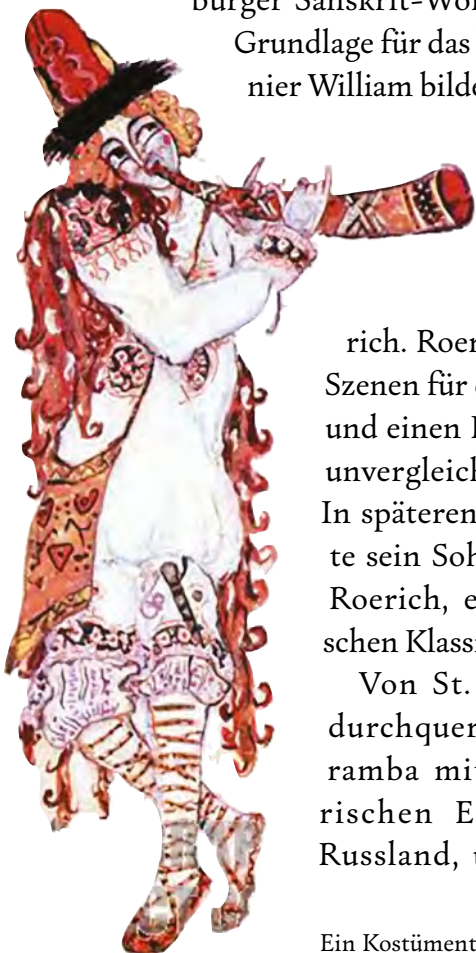
Von St. Petersburg aus durchquerte Jarpel Hlaramba mit der Transsibirischen Eisenbahn ganz Russland, um dann auf ei-

nem Kamel durch die Wüste Gobi bis nach Zentraltibet zu reiten. Wie die meisten mongolischen Mönche trat er in das Gomang-Kolleg von Drepung ein, das in unserer Geschichte der Tausend Gesichter Je Tsongkapas eine wichtige Rolle spielen wird. Yarpel Hlaramba wurde zum Protégé einer wichtigen aristokratischen Familie von Lhasa, absolvierte den 20-jährigen Studiengang für den Geshe-Titel und erreichte den höchsten Abschluss: den Hlarampa. Dann kam 1959 die chinesische Invasion Tibets, und Mönche wie Yarpel Hlaramba und Gelden Gevshe flohen zusammen mit etwa 100.000 Tibetern über den Himalaya und weiter nach Indien.

Im Laufe der Jahre habe ich Dutzende von Kalmücken gefragt, woher der Name „Kalmücke“ kommt. Die beste Antwort, die ich bekam, war, dass das Wort „zurückgelassen“ bedeutet. Am Anfang des 18. Jahrhunderts begannen die Russen, Druck auf das mongolische Nachbarland im Süden auszuüben. Die Mongolen beschlossen, dass der große Krieg der Eroberungszüge nach 500 Jahren endgültig vorbei und es nun an der Zeit sei, in die Mongolei zurückzukehren. Sie schrieben einen Brief an den damaligen Dalai Lama und baten ihn, ein gutes Datum für ihre Abreise auszuwählen. Mitten im Winter, am Vorabend der amerikanischen Revolution, verließen die Mongolen ihre Siedlungen am Kaspischen Meer. Einige dieser Siedlungen befanden sich am Westufer des Dnjepr, und der Plan sah vor, dass Pferde und Wagen den gefrorenen Fluss überqueren sollten. Doch plötzlich wurde es unglaublich warm. Während das Eis des Flusses schmolz, machte sich die große Mehrheit der Mongolen wie verordnet auf den Weg. Aber die Menschen aus den westlichen



Der großartige Nijinsky
© Lebrecht Photo Library



Ein Kostümentwurf von Roerich für die „Ballets Russes“ © Lebrecht Photo Library



Siedlungen blieben zurück: die Kalmücken. Vielleicht war das alles ein göttlicher Plan, denn fast alle Mongolen, die versuchten, in ihr Heimatland zurückzukehren, wurden auf dem Rückweg von konkurrierenden Stämmen getötet. Die Nachfahren der wenigen Überlebenden leben heute auf chinesischem Gebiet und sprechen denselben mongolischen Dialekt wie die Kalmücken.

Gelden Gevshie ist – wie immer während der Gebete – in sich zusammengesunken. Wie fast alle geflohenen Mönche, die die grauenvolle Reise über

die Schneeberge überlebten (fast eine Million Menschen starben bei der Invasion und dem Fluchtversuch), landete er im Flüchtlingslager Buxall im Nordosten Indiens. Die indische Regierung hatte alles in ihrer Macht Stehende getan, um den Flüchtlingen zu helfen. Dennoch erreichten die Tibeter Indien, damals eines der ärmsten Länder der Welt, mit absolut nichts.

Das Buxall-Lager war ein verlassenes Gefängnis, das von den Briten mitten im bengalischen Dschungel gebaut worden war, um Mahatma Gandhi, Pandit

Nehru und andere Führer der gewaltlosen Satyagraha-Bewegung in Indien zu isolieren. Hier kämpften die Mönche zwölf lange Jahre darum, von nichts als madengefülltem Reis zu leben. Der Tod war an der Tagesordnung: Mönche wurden von Elefanten getötet, und viele starben an Tuberkulose, da ihre Himalaja-Lungen sich nur mühsam an die Feuchtigkeit des Dschungels gewöhnten. Gelden Gevshe war einer der Glücklichen, der überlebte: er wurde auf einem Tisch festgehalten, während ein erkrankter Teil seiner Lunge herausgeschnitten wurde. Er blieb aber für immer gebückt und atmete Zeit seines Lebens schwer.

Die zurückgelassenen Mongolen kamen schließlich zu einer Übereinkunft mit dem russischen Zaren. Er würde sie in Ruhe lassen, solange sie die Südgrenze des Reiches vor Übergriffen schützten. Die Kalmücken blühten auf, bauten Tempel und Klöster und übersetzten die großen Bücher des Buddhismus in ihre Sprache. Mit der Zeit wurden sie als Krieger so respektiert, dass sie die einzigen Fremden waren, die den Kosaken beitreten durften, einer christlichen Elitebruderschaft von Schwertmeistern, die die persönliche Leibgarde des Zaren bildete.

Mein Blick wandert von Gelden Gevshe hinüber zu dem alten Umadikov, der während der Gottesdienste manchmal in der Ecke sitzt. Er ist von dem, was die Welt ihm aufgebürdet hat, traumatisiert und verlässt sein kleines Haus nur selten. Er hat eine gezackte Narbe, die sich von der Schädeldecke über die Wange bis hinunter zum Mundwinkel erstreckt. Man sagt, er habe sie an dem Tag bekommen, als er sich den Kosaken anschloss: Die Aufnahmeprüfung war eine Art Initiierung, bei der man einen Schwertkampf gegen ein älteres Mitglied gewinnen musste. Wie ich den alten Umadikov kenne, erging es seinem Gegner weitaus schlechter.

Während der Russischen Revolution kämpften die Kalmücken an der Seite der Kosaken und anderer Weißer einen vergeblichen Kampf. Einige flohen dann in Länder wie Frankreich, andere blieben, und die Kommunisten hatten große Mühe, sie und viele andere Menschen zu riesigen Kommunen zu formen. Die Kalmücken, die nie ihre Unabhängigkeit

und ihren dickköpfigen Geist verloren haben, verweigerten die Zusammenarbeit.

Unten links vom Tempel stehen zwei Klappstühle, direkt nebeneinander und jeder weiß, dass sie für Manji und Dorscha reserviert sind. Zwei Brüder in ihren späten 80er-Jahren, die sich manchmal immer noch wie schelmische Jungs benehmen. Auch sie leben mit uns hinter dem Tempel, in einer Hütte inmitten der Eichen. Wenn ich sie besuche, sitzen sie immer draußen unter freiem Himmel, sogar im Schnee an den kältesten Tagen des Winters, bei weit unter null Grad. Eines Tages frage ich sie, warum sie das tun.

„Wir sind Kalmücken“, antwortet der weißhaarige Dorscha schroff und mit stechendem Blick. „Wir sind Nomaden. Wir sind nicht gerne in Häusern.“

Manji, der sanftere der beiden, der einst ein Novizenmönch war, nickt, aber seine Augen funkeln, als er hinzufügt: „Du musst verstehen: Dorscha und ich waren Teil einer großen Gruppe von Kalmücken, die Stalin in Ketten nach Sibirien schickte, weil wir nicht in einer Kommune leben wollten. Ich und Dorscha verbrachten mehr als zehn Jahre in einem kleinen Raum, eingesperrt in der Dunkelheit. Alles, was wir von der Außenwelt sahen, war das, was wir durch das Schlüsselloch sehen konnten. Wir haben nur wegen dem Schlüsselloch überlebt.“

Er blickt auf zum blauen Himmel und seufzt leise, dann kehrt er zu seinen Mantras zurück. Als die deutsche Armee im Zweiten Weltkrieg auf ihrem Vorstoß nach Russland erstmals in kalmückisches Gebiet eindrang, waren viele Kalmücken voller Hoffnung. Endlich gab es die Chance, wieder unabhängig zu sein. Doch dann entschieden die Nazis, dass die Mongolen, wie die Juden, eine minderwertige Rasse seien, die ausgerottet werden müsse. Viele der Kalmücken wurden in Konzentrationslager verschleppt. In Freewood Acres erzählt man sich, dass es ein paar mutige Überlebende gab, die über den Stacheldraht geklettert und in die Freiheit geflohen waren. Andere Kalmücken, sowohl Männer als auch Frauen, wurden von den Deutschen in die Sklaverei gezwungen und mussten Gräben für die Soldaten an der Front ausheben.

Ich habe einige Jahre lang einmal pro Woche private Sanskrit-Stunden bei Professor Samuel Atkins in Princeton genommen. Ich halte die Armutsgelübde der Mönche mit großem Erfolg ein und besitze kein Auto mehr. Die Fahrt bedarf dreimaliges Umsteigen und dauert drei Stunden. Einer der Busse muss mitten auf einer Autobahn geradezu zum Anhalten gezwungen werden. Deshalb fahre ich manchmal per Anhalter mit Ulumscha Albataew, dessen Vater, Banya, der erste Präsident des Tempels war. Wie fast die gesamte Gemeinde wohnt Ulumscha Albataew die Straße hinunter. Er ist ein Genie im Bereich Elektronik und baut im Forrestal Center in Princeton Teile für den Kernbeschleuniger. Bei der Arbeit wird Ulumscha zu Al, so wie Hongor zu Harry und Erdni zu Ernie wird. Langsam und schmerzhaft haben die Kalmücken gelernt, sich mit den amerikanischen Vorurteilen gegenüber Asiaten zu arrangieren.

„Also Al“, frage ich ihn eines Tages im Auto, „Wie kommt es, dass Du Dich so gut mit Elektronik auskennst?“

Er schenkt mir sein schüchternes, schläfriges Lächeln und schaut über das Armaturenbrett hinweg auf den Horizont: „Ich habe viel in Korea gelernt.“

Ich nicke verständnisvoll. Als die Kalmücken in Amerika ankamen, waren sie, wie jede andere Minderheit auch, leicht für den Wehrdienst zu gewinnen. Keine Freunde in hohen Positionen, kein Status als College-Student, keine Kenntnisse über die Besonderheiten medizinischer Ausnahmeregelungen. (Es gibt einen weiteren Ulumscha drüben auf der Ostseite der Autobahn, der in Vietnam war. Als sie herausfanden, dass er ein Gebiss hatte, zogen sie ihm den Rest seiner Zähne und schickten ihn dann in den Krieg: „Ich will nicht, dass Du an falschen Zähnen erstickst, wenn Dir da draußen im Dschungel in den Bauch geschossen wird, Junge!“)

„Aber es fing schon früher an“, sagt Al leise. „Weißt Du, ich bin in den Schützengräben geboren, genau zwischen der deutschen und der russischen Frontlinie. Meine Eltern waren Schützengrabensklaven für die Nazis. Wir waren Kinder, und wir waren naiv. Wir schrien und rannten in den Schützengräben auf

und ab und spielten. Ab und zu flog ein Flugzeug über uns hinweg, und eine Bombe kam herunter, die nicht explodierte, ein Blindgänger. Das faszinierte mich. Ich versuchte, sie auseinanderzunehmen und herauszufinden, wie sie funktionierte. Meine Mutter war natürlich verrückt vor Angst...“

In den letzten Kriegstagen unternahm die kleine Gruppe von Kalmücken, die noch am Leben waren, eine letzte Reise in ihre Dörfer. Sie fürchteten die Vergeltung der Russen, die sie als Kollaborateure der Deutschen sahen. Denn die Russen waren wütend – wie wütend, erfuhr ich eines Tages in St. Petersburg.

Wir führen gemeinsam mit der Russischen Akademie der Wissenschaften ein Projekt zur Katalogisierung ihrer Bibliothek alter tibetischer Manuskripte durch. Es handelt sich um mehr als 100.000 wertvolle Bücher, die im Laufe der Jahrhunderte von russischen Forschern, Wissenschaftlern und Soldaten gesammelt wurden. Die Bücher werden in riesigen Lagerhäusern an der Newa, neben dem großen Eremitage Museum in St. Petersburg, gelagert. Der betagte Kurator der Sammlung, Dr. Lew Savitsky, lehnt an einem Regal, in der Hand hält er liebevoll ein Manuskript.

„Lew Serafimowitsch“, beginne ich. „Darf ich Dir eine Frage stellen?“

„Aber natürlich!“, antwortet er mit einem schelmischen Lächeln.

Ich schaue nach draußen auf einige der Marmorfassaden der Gebäude. „Was ist das?“ Ich zeige auf die großen Rillen auf den Säulen und Wänden. „Warum reparierst Du das nicht? Hast Du keine Angst, dass die Gebäude einstürzen?“

In Lew Serafimowitschs Augen, die den Marmor nicht verlassen haben, brennt ein Feuer, als er mit leiser Stimme sagt: „Wir werden sie niemals reparieren. Es sind die Spuren, die die deutsche Artillerie während der Belagerung von Leningrad, wie unsere Stadt damals hieß, hinterlassen hat.“

Er dreht sich zu mir um. „900 Tage waren wir von den Nazi-Armeen umzingelt. Eine Million Zivilisten verhungerte. Wir überlebten, indem wir Ratten aßen, unsere Schuhe aßen. Wir werden das niemals vergessen. Und wir wollen es nicht vergessen.“

Er zeigt auf die alten Manuskripte. „Manchmal schoss ein Schrapnell durch diesen Raum“, sagt er leise. „Wir lebten mit den Büchern, wir schliefen auf dem Boden. Das heiße Geschützmetall löste Feuer im Reispapier aus, und wir rannten, um Wasser drauf zu gießen, um so viel wie möglich zu retten. Die Narben werden bleiben.“

Die Kalmücken hatten nur zwei oder drei Pferdewägen. Verzweifelt rannten die Menschen in die Häuser und nahmen sich Möbel und Kleiderkisten. Sie kämpften um die Besitztümer. Dann kletterte Shar Emchi auf den größten Wagen und breitete seine Arme und seine Gewänder aus.

„Rührt nichts an“, befahl er. „Alles geht dorthin“, und er zeigte auf den kleinen Dorftempel. „Bringt die Burkhans und die heiligen Statuen. Bringt die Tangka-Gemälde der großen Lamas und Bakshas. Alles andere bleibt hier.“ Und so geschah es.

Ich habe Shar Emchi nie kennengelernt. Er ver-

Shar Emchi, der Heilmönch. Links neben ihm steht Delowa Huktutu, eine hohe mongolische Inkarnation von Meister Tilopa, dem Lehrer des Yogis Naropa



ließ diese Welt, bevor ich zum Tempel kam. Aber auf dem Altar lag ein altes Schwarz-Weiß-Foto von ihm: ein ruhiger, nachdenklich dreinblickender Mönch mit dunkler Hornbrille.

„Shar“ bedeutet auf Kalmückisch „gelb“ und ist eine Bezeichnung, die oft an den Namen eines Mönchs angehängt wird, der goldene Gewänder trägt. „Emchi“ bedeutet „Arzt“. Traditionell waren viele mongolische Mönche auch Heiler. Shar Emchi war der erste Abt des Rashi Gempil Ling-Tempels, der die Reste seines Volkes und seiner Religion über den Atlantik nach Amerika rettete.

Die kleine Gruppe von Kalmücken landete in einem Vertriebenenlager in den Ruinen Berlins. Während des Wiederaufbaus der Stadt kämpften sie ums Überleben und gründeten in einer Wohnung einen kleinen Tempel. Jemand erzählte mir, dass sie nur einmal Geld verdienten, und zwar, als sie angeheuert wurden, um in einem deutschen Cowboy-Film die Indianer zu spielen.

Von einigen Mongolen, die sich bereits in den Vereinigten Staaten befanden, wurde eine Übersiedlung organisiert, um den Überlebenden die Einwanderung zu ermöglichen. Ihr Vorschlag wurde von den Behörden unter Berufung auf rassistische Einwanderungsgesetze, die asiatische Völker ausgrenzten und benachteiligten, abgelehnt. (wie dies heute noch unseren arabischen Brüder und Schwestern widerfährt, die versuchen, sich in den USA niederzulassen).

Man versuchte, eine neue Heimat für die Kalmücken zu finden. Ein südamerikanisches Land erklärte sich bereit, sie als Flüchtlinge aufzunehmen, und sie gingen an Bord eines Schiffes. Doch kurz vor der Abreise tauchte der Botschafter auf und meinte plötzlich, dass die Kalmücken keine Russen, sondern Asiaten seien. Also mussten sie wieder runter vom Schiff.

Aber ein paar clevere Mongolen leiteten mit unerwarteter Hilfe einiger hoher Beamter des Außenministeriums ein Gerichtsverfahren ein, in dem sie nachwiesen, dass die Kalmücken nach jahrhundertlangem Kontakt mit den Russen zu 51% weiß waren. Also wieder zurück aufs Boot.

Immer noch auf der Suche nach etwas Ablenkung vom ohrenbetäubenden Lärm der Anrufung

zorniger Gottheiten, lasse ich meinen Blick über die Menschen in der erste Reihe schweifen. Dort sitzen die Schwergewichte: Männer auf der linken Seite des Tempels, Frauen auf der rechten. In der Mitte sitzt der Tempelvorsteher, Azda Beckin, der ruhige und fähige Diplomat der Gemeinde, der sich zum Leiter einer örtlichen Schrankfabrik hochgearbeitet hat. Neben ihm sitzt Serrata Baduschoy, der Schatzmeister des Tempels. Er stammt aus einer Familie mit vielen hohen Lamas. Er ist derjenige, der mitten in einer eisigen Nacht zur Wohnung eines alten Mönchs läuft, um eine kaputte Heizung zu reparieren. Neben ihm sitzt Manj Ubushin, der Sekretär – elegant, wortgewandt, nachdenklich.

Dann kommt die nächste Generation des Vorstandes: Serratas Sohn Sambu, der Tempelpräsident werden wird. Er ist ein rauer, tüchtiger Bursche, der als Junge von den Mönchen ausgebildet wurde und seine eigene Baufirma gegründet hat. Neben ihm steht Hongor Sochorow, der der nächste Schatzmeister des Tempels werden wird und sich still und bescheiden eine hohe Führungsposition in dem Unternehmen Pfizer erarbeitet hat.

Und dann sind da noch Hongors Bruder Esin, dessen freundliche Art schon so manche Vorstandssitzung gerettet hat, und Dorscha Muschajew, der im Begriff ist, eine später erfolgreiche Telefonfirma zu gründen. Am Ende der Reihe sitzt Sambu Cerenov, der viel in der Stadt gearbeitet hat und Ideen aus der Welt jenseits des Freewood Acres-Universums einbringt.

Wie üblich führen die Vorstandsmitglieder in der ersten Reihe flüsternd Diskussionen darüber, wie die Tempelrechnungen zu bezahlen sind, unterbrochen von langen Strecken des Schweigens, in denen sie kerzengerade auf den unbequemen Holzstühlen sitzen und sich auf ihre Mantras konzentrieren. Der Gottesdienst wird in einer Mischung aus altem Tibetisch und Sanskrit gesungen – Worte, die nicht alle Mönche verstehen, geschweige denn die versammelte Gemeinschaft. Aber Freewood Acres ist ein Ort, an dem man sich daran gewöhnt hat, den Sinn jenseits der Worte zu erfassen. Bei einem Spaziergang durch die Nachbarschaft kann man Menschen hören, die Kalmückisch, Inner-Mongolisch, Außer-Mongolisch, Russisch, Polnisch, Englisch, Ukrainisch, Französisch, Tibetisch, Buriatisch, Ladakhisch, Weißrussisch und gelegentlich auch Chinesisch, Vietnamesisch oder Hindi sprechen. Das stört niemanden.

Nach ihrer Ankunft auf Ellis Island im Hafen von New York City wurden die Kalmücken aufgrund einer schwer nachvollziehbaren Entscheidung der Bundesbehörden alleine und zu zweit zur Arbeit auf Viehfarmen nach New Mexico verschifft; sie waren schließlich Nomaden. Schnell vereinsamten sie und sehnten sich nach der Gesellschaft der anderen. Sie nahmen Kontakt zu Kosaken und weißrussischen Siedlern auf, die sich in New Jersey niedergelassen hatten, und schmie-



Vorne rechts ist Gelden Gevsh. Über ihm ist der Kopf des Tempelpräsidenten Azda Beckin teilweise zu sehen. Ata Boldyrew steht auf der linken Seite



Tempelschatzmeister Serrata Badhushov und Khen Rinpoche bereiten ein Transparent für den Besuch Seiner Heiligkeit vor



deten mit deren Hilfe einen gewagten Plan: An einem Tag, der noch heute an die Kalmücken von vor zwei Jahrhunderten erinnerte, trafen sie sich an einem Greyhound-Busbahnhof in Albuquerque. Die einzige Person, die Englisch sprach, war ein kleines Mädchen namens Namsa, die dem Cerenov-Clan angehörte. Sie marschierte in das Büro und überredete den Manager, für diese Gruppe von Hunderten geheimnisvollen, schweigsamen, aber definitiv wilden Mongolen, Busse nach New Jersey zu chartern.

Mein Blick schweift zur Seite der Frauen in der ersten Reihe. In der Mitte sitzen drei starke Frauen in ihren 70er- und 80er-Jahren. Die Mönche haben ihnen geheime Namen gegeben (die keiner zu verraten wagt). Sie sind die drei Generäle, die wahre Macht hinter dem täglichen Tempel-Betrieb. Während die Männer drinnen bei Buttertee diskutieren, sieht man die drei Generäle draußen auf dem Schlachtfeld des Tempelrasens, wie sie trotz ihres Alters bei jedem Wetter im Krieg gegen das Unkraut Schaufeln und Hacken schwingen.

Bolbasn Naranov ist sanft und leise und wirkt aristokratisch, sie ist schön, mit einem Hauch von eiserner Disziplin. Man sagt, sie sei früher eine Stammesprinzessin gewesen. Sekla Cerenov ist eine imposante, kluge Anführerin, die einen in ihre Küche lockt und mit Zuneigung und nicht identifizierbaren Schwarzmeerdelikatessen verwöhnt. Nudla Ubushin ist immer freundlich und hilfsbereit und fungiert oft als Vermittlerin zwischen den Mönchen des Tempels und den Menschen in der Gemeinde.

Sie haben ihre Leutnants: Seklas Tochter Namsa (das Mädchen im Bus) ist erwachsen geworden und spielt eine wichtige Rolle bei der Leitung der Notaufnahme eines örtlichen Krankenhauses. Ihre andere Tochter Maria ist fast einzigartig unter den Kalmücken, da sie einige Jahre damit verbracht hat, die Feinheiten der buddhistischen Philosophie von den Mönchen zu lernen, und dabei hilft, sie an die Kinder weiterzugeben. Bola Badmaev ist der Fels in der Brandung der Gemeinschaft, wenn die Dinge mal hektisch werden. Sie genießt zudem (bei den Mönchen) den Ruf, an Festtagen die allerbesten Bortsik (Mongolei-Krapfen) herzustellen.

Lisa Badushov hat grenzenlose Energien (ich frage mich, wann sie schläft). Nachts leitet sie eine Abteilung von Sachbearbeitern in einer Bank, tagsüber kümmert sie sich um die älteren Mönche und Männer in den Hütten im Hinterhof. Sie macht fünf bis sechs Ausflüge pro Tag, bei denen sie 80-jährige zum Lebensmitteleinkauf, zu Arztterminen oder zum Büro der Sozialversicherung in Asbury Park fährt.

Wenn wirklich viel los ist, springt eine der Matriarchen der ersten Generation ein, um zu helfen: Tsagan Albataew, Dusa Badushov oder Shatra Boldyrew. Sandra Sochorow ist eine weitere Alleskönnerin, die sich beim Fliesenverlegen auf dem Tempelboden mit einem Schweiß-

brenner genauso wohlfühlt wie bei ihrer Arbeit im schicken Business-Kostüm und beim Begrüßen von Kunden in der Bank am anderen Ende des Highways.

Diese Frauen des Rashi Gempil Ling-Tempels spiegelten damals die Stellung der Frau in der tibetisch-buddhistischen Welt wider. In New Jersey waren sie oft die Haupternährerinnen und hielten ihren Tempel und ihre Familien zusammen, mussten aber von den Männern getrennt sitzen und wurden von vielen Aktivitäten ausgeschlossen. In ihrer Heimat Kalmückien durften sie während der Gottesdienste oft nicht einmal den Tempel betreten. Die einzige kalmückische Frau in Freewood Acres, die die Beharrlichkeit besaß, die Schriften zu studieren und als buddhistische Nonne zu ordinieren, war gezwungen, bei den Gottesdiensten weit hinter den Mönchen zu sitzen, und zwar auf einer absichtlich sehr niedrig gebauten Bank – in Asien ein Symbol für niedrigeren Status.

Mit einigen sehr wichtigen Ausnahmen werden wir dasselbe patriarchalische Thema überall in den Szenen der Tausend Gesichter von Tsongkapa sehen. Zum Glück ändert sich das. Aber selbst früher arbeiteten diese Frauen, wie Frauen überall in Asien, hinter den Kulissen, um den Buddhismus am Leben und voller Mitgefühl zu erhalten. In den höchsten Lehren des Diamantweges werden Frauen, wie wir in den Gemälden sehen werden, als die Essenz der Erleuchtung verehrt.

So kamen die Kalmücken in Freewood Acres an, mit buchstäblich nichts außer den Kleidern, die sie trugen. Ihr geliebter Schar Emchi kümmerte sich schnell um die überlebenden Mönche, und die Tolstoi-Stiftung (gegründet von der Tochter des Autors, Alexandra) bewilligte ein Darlehen von etwa einem Hektar Land in der Nachbarschaft für ein Kloster und einen Tempel. Die erste Inkarnation von Raschi Gempil Ling wurde hier in einer alten Betonstein-Garage auf der Seite der Vierten Straße gegründet.

Der neue Tempel ist 1974, im Jahr meiner Ankunft, gerade fertiggestellt worden. Ich bekomme hinten einen Platz zum Schlafen, in einem Schlafsack auf dem Betonboden des alten Tempels, der wieder zu einer verlassenen Garage geworden ist. Ich habe eine alte Milchflasche dabei und lerne das tibetische Wort für „Nachttopf“: Chaptö. Ich habe einen Mitbewohner, einen gefolterten alten kalmückischen



Kalmücken in einer Fabrik in New Jersey 1971. Von links nach rechts: Basang Naranow, Esin Sochorow, Gara Panasow, Otchir Gugajew, Hongor Sochorow und Shurguchi Ubushin

Mann, an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnern kann. Wie so viele in der Gemeinschaft, wie so viele Vertriebene und misshandelte Menschen auf der ganzen Welt, hat er im Alkohol Zuflucht gesucht. Tagsüber reißt er Bilder von Engeln aus Zeitschriften und klebt sie an die kahlen Wände – inzwischen ist jeder Zentimeter bedeckt. Eines Nachts stellt er sich auf die Autobahn, um seinem Leben ein Ende zu machen. Ich bete, dass er seinen Engel getroffen hat.

Vor der Garage sitzen immer viele alte kalmückische Männer um einen ramponierten, auf Holzkisten aufgestellten Picknicktisch und spielen Karten oder ein Glücksspiel, bei dem ein getrockneter Schafsknochen als Würfel dient und das ich nie verstanden habe.

Hier trifft man den alten Nikolai Dakinow, der meistens in tiefgründige Selbstgespräche über den Schrecken und die Schönheit des Lebens vertieft, aber manchmal unerwartet stundenlang so bezaubernd überschwänglich ist, dass die Mönche ihm den Spitznamen Tukpa Rabsir gegeben haben: „Der sich mit einer Schüssel Hühnersuppe betrinken könnte.“

Neben Nikolai ist der alte Tchedr, der wohl auf die 100 Jahre zugeht. Tchedr gehört zur Gruppe der Umkreiser: hingebungsvolle Gläu-



Shurguchi Ubushin, ganz links, schaut konzentriert auf Seine Heiligkeit

bige, die jeden Tag Stunden damit verbringen, um den Tempel herumzugehen und zu Ehren der heiligen Wesen im Inneren Mantras zu singen. Alle sechs Minuten stapft er in einer weiteren Runde an der Tür des Pfarrhauses vorbei. Er wird nur durch einen großen Stock mit einem T-Griff aus Messing, den die Mönche „Das Pferd“ genannt haben, in Umlauf gehalten. Mehrere Paare alter Bifokalbrillen sind mit schwarzem Isolierband an seinen Kopf geklebt, und er hält zwei riesige Rosenkränze in den Händen, die ihn wie John Wayne aussehen lassen, der, beide Revolver gezogen, zum Schießen bereit ist.

Wie ein Rennfahrer beim Boxenstopp steuert er manchmal den Buttertée in der Tempelküche an, nur dass er die Tür nicht wirklich sehen kann und unweigerlich mit einem ruckartigen Aufprall in sie hinein kracht. Die Rosenkränze winden sich wie wildgewordene Zügel um das Pferd, wenn er durch das zerbrochene Glas der Tür fällt.

Ich hatte mich sehr bemüht, Tchedr in einem der begehrten Plätze im preisgekrönten Pflegeheim oben an der Autobahn unterzubringen, aber nach zwei Tagen war er wie ein Welpe die zehn Meilen nach Hause zu seiner Hütte zurückgewandert. Es ist besser, wenn man zusammen ist.

Ein weiterer Stammgast des Umkreisungs-Klubs ist Shurguchi Ubushin. Immer wenn er eine Teepause einlegt, erzählt er uns schreck-

liche Kriegsgeschichten, um dann in Gelächter auszubrechen, Dir kräftig auf den Rücken zu klopfen und zu sagen. „Was solls!“ Es gibt auch noch Rubjor Churumov, einen Laien mit lebenslangen Gelübden, der bei den Mönchen lebt, aber nicht so ist wie Subhuti, sein Namensvetter aus den alten Sutras.

Rubjor ist ein Mann von fast völliger Stille, der Tag und Nacht in Mantras versunken ist und im Tempel auf und ab geht. Sein einziges Englisch ist „Hap-p-p-y New Year!“, und damit begrüßt er Dich jeden Tag voller Freude und einem großen zahnlosen Lächeln.

Hinten in den Hütten gingen Dinge vor sich, die nur wenige Menschen erlebt haben. Wenn Du dachtest, ihr Buddhismus sei nur Hokusfokus, dann griff einer der alten kalmückischen Mönche in das Würfelspiel der alten Männer ein, hob die Schafsknöchel auf und warf ein Mo, eine Prophezeiung, und jedes Wort wurde wahr. Yarmpel Hlaramba verbrachte viele Stunden alleine in der Dunkelheit seines Zimmers, eine winzige Butterlampe brannte auf dem Altar, blinde Augen starrten geradeaus, während seine Handflächen wie ein handgehaltener Metalldetektor über tausende Seiten seiner alten Manuskripte schwebten.

Als Rubjor Diabetes bekam, ging ich jeden Morgen zu seiner Hütte und gab ihm seine Insulinspritze. Der Arzt hatte beschlossen, dass ich – nachdem ich 15 Minuten an einer Orange geübt hatte – dafür qualifiziert sei. Aber er hatte sich seine Füße nicht angeschaut und so entwickelte Rubjor einen schlimmen Fall von Wundbrand.

Es folgte eine sehr angespannte Situation in der Arztpraxis, in der ich (mit holprigem College-Russisch) übersetzte. Der Arzt beugte sich vor und sagte Rubjor, dass er in einem Monat tot sei, wenn der Fuß nicht sofort amputiert werde. Rubjor schaute ihm direkt in die Augen, bearbeitet seinen zahnlosen Kiefer einen Moment lang und schüttelt dann den Kopf. Der Arzt und ich redeten fast eine Stunde

lang auf ihn ein: „Niemand überlebt einen Wundbrand!“ Aber er gab nicht nach und lächelte. Draußen im Auto fragte ich ihn, was er tun wird. „Ak!“ antwortete er, „Mantras“.*

Rubjors sanftmütige Nichte Chimet brachte ihn danach in einem Pflegeheim unter in der Hoffnung, dass die Ärzte in der Nähe sein würden, um ihn schnell operieren zu können, falls er seine Meinung ändern sollte. So wurde er im Wohlfahrtssystem umhergeschoben. Fast zwei Jahrzehnte später fanden Khen Rinpoche und ich ihn in einer kleinen Einrichtung unten an der Küste von Jersey, unglaublich alt, immer noch lächelnd, immer noch wortlos – mit Ausnahme der Mantras, die er immerzu sprach. Ich fühlte mich schuldig, als ich nach unten schaute und seinen Fuß sah: ganz und gesund.

Es gab Tage, da sagte einer der Mönche im richtigen Moment ein einziges Wort zu Dir und es veränderte Dein Leben für immer. Mit der Zeit durfte ich im Hinterzimmer von Yarmpel Hlarambas Hütte schlafen. Um dorthin zu gelangen, musste man durch das ebenso winzige Zimmer von Gendun Jamtso gehen.

Der Ehrwürdige Gendun Jamtso, der nach Seiner Heiligkeit dem Zweiten Dalai Lama benannt wurde, ist insofern einzigartig unter den Mönchen, als er in Tibet geboren wurde. Er ist halb Chinese und halb Tibeter, mit etwas mongolischem Einschlag glaube ich, und er stammt aus dem Jey-Kolleg des Klosters Sera, einem weiteren der Großen Drei. Wie Yarmpel Hlaramba ist auch Gendun Jamtso ein kleines Stück Geschichte: Er floh aus Tibet, lange vor der Invasion, in den späten 1940er-Jahren, während eines kurzen bewaffneten Kampfes zwischen Sera und der tibetischen Regierung, den ich nie wirklich verstanden habe.

Doch zum Glück war Gendun Jamtso mit einem eigenen kleinen Restaurant in der Nähe von Darjeeling (Dorje Ling: Land des Diamanten) in Indien bestens aufgestellt, als die Flüchtlinge aus den Bergen herabströmten. Er ernährte und rettete viele, und mit der Zeit wurde er von den Kalmücken ge-

* Im kalmückischen Dialekt des Tibetischen wird ein anfängliches nga weggelassen (ngak für „Mantra“ wird so zu Ak). Und so kommt das erste Wort des Tempelnamens „Rashi“ von „Trashī“ – so wie in „Trashī Delek“.

beten, nach New Jersey zu kommen, um sich dort um den blinden Hlaramba zu kümmern und für ihn zu kochen.

So schleppte ich mich eines späten Abends, erschöpft von Lehrstunden über die Schriften drüben im Tempel, rüber und versuchte, leise durch sein Zimmer zu schleichen. Gendun Jamtso war aber noch wach. Er saß auf seinem Bett im Schein einer Kerze, intensiv über sein Bein gebeugt, das er vor sich ausgestreckt hatte.

Er hatte mit einer alten Rasierklinge einen großen Hautlappen über seinem Knie aufgeschlitzt. In einer Hand hielt er eine Gabel, mit der er zwischen die Knochen fuhr und hier und da kleine Anpassungen an einem seiner Bänder vornahm. In der anderen Hand hielt er ein dickes großes Räucherstäbchen und jedes Mal, wenn ein Blutgefäß zu sprudeln begann, kauterisierte er es einfach.

„Gendun Jamtso Hla!“, rief ich. „Tut das nicht weh?“

Er blinzelte mich mit seinem schüchternen Lächeln an, zeigte mit der tropfenden Gabel auf seine Roben und auf sein Herz und zischte: „Konzentration!“

Meistens traf ich Gendun Jamtso in der Tempelküche, wo jeder Junioraspirant viel Zeit verbringen muss, meistens beim Geschirrspülen. (Für mich waren es acht lange Jahre, denn es gab nur wenige neue Novizen in Rashi Gempil Ling). Er trug eine weiße Küchenschürze, die weit oben auf seinem prallen Oberkörper zusammengebunden war, was ihm ein ausgesprochen matronenhaftes Aussehen verlieh, und er war bis zu den Ellbogen mit Mehl bedeckt.

Heute bereiten wir eine Mahlzeit für die Gemeinde zu, ein wunderschöner kalmückischer Brauch, bei dem die Rollen vertauscht werden und die Mönche lange in der Küche an mongolischen und tibetischen Klassikern arbeiteten, wie zum Beispiel flaumig gedünsteten Trimo-Muffins, Badza Marku (nichts für Kalorienzähler: Würfel aus gekochtem Teig, die in einer riesigen Schüssel mit geschmolzener Butter schwimmen, überzogen mit einem Berg aus weißem Zucker) und natürlich Mukhan Bortsik (auf Tibetisch nennt man sie Mo-Mos), gefüllte Teigtaschen, die der McDonald's-Cheeseburger Zentralasiens sind.

Dieser Gemeinschaftssinn ist der wahre Schatz des kalmückischen Volkes: Die ganze Nachbarschaft sitzt auf dem Rasen vor dem Tempel und teilt sich eine Mahlzeit, die von den Mönchen serviert wird. Als junger Amerikaner, der in den Vorstädten aufwuchs und nur selten mit der Person sprach, die zwei Türen weiter wohnte, hatte ich so etwas noch nie erlebt. Die kalmückische Gemeinschaft ist ein ganz eigener Organismus, der immer sofort auf alle Bedürfnisse reagiert.

Es war selbstverständlich, dass neben dem Tempel einer ganzen Kolonie von Witwen und Witwern Räume zur Verfügung gestellt wurden, sodass die Mönche und die Gemeinschaft sich um sie kümmern konnten, während sie ihre verbleibenden Jahre in geistigem Frieden verbrachten. Eine ältere Witwe am Ende der Straße bot ihre 3-Zimmer-Wohnung einem jungen Ehepaar mit zwei kleinen Kindern an und zog in die Garage. Eine Familie, die mit vier Kindern gesegnet war, übergab ihr geliebtes neugeborenes Mädchen einem Paar, das aufgrund des Krieges keine Kinder bekommen konnte – und es zog das Kind liebevoll auf, als wäre es ihr eigenes. Als ein alter Mönch in der kältesten Nacht des Jahres versehentlich seine Hütte in Brand steckte, um ein Rohr vor dem Einfrieren zu schützen, kämpfte die ganze Gemeinschaft gegen das Feuer, und im Morgengrauen hatten gefrorene Finger die letzte Schindel seines neuen Daches festgenagelt.

Der Gottesdienst geht in die vierte Stunde – jetzt quält mich nicht mehr so sehr der Lärm, als vielmehr meine schmerzenden Knie und meine Blase. Zungru Gelong auf der Bank gegenüber hat den Gesang aufgegeben und ist mit der sich in seinen Händen drehenden Gebetsmühle in Träumerei verfallen: Om Mani Padme Hung, Lob auf das Juwel im Lotus, dem Diamanten in der Rose, Liebe umarmt von Weisheit. Hinter ihm sitzt Gara Panasow, ein großer, gutaussehender Mann in den 70er-Jahren. Er sieht ein bisschen aus wie Cary Grant und bedient ein tischgroßes Rad mit einem Hebel an einem Riemen. Er hat ein Bein zum Altar ausgestreckt, was in einem buddhistischen Tempel streng verboten ist, aber jeder weiß, dass das nicht aus Respektlosig-



Mani Hurul: Das Rad der Million Gebete

keit geschieht: Gara hat ein Holzbein, das ihm die Eisenbahngesellschaft gegeben hat, als sie ihn nach Hause schickten, nachdem sein richtiges Bein bei einer riskanten Kupplungsaktion von zwei Güterwagen zerquetscht worden war. Zusammen mit dem neuen Bein kam ein einmaliger Scheck, der ihm eine Anzahlung für sein kleines Haus um die Ecke ermöglichte. Er scheint zu glauben, dass es die Qualen und den Handel wert war, und der größte Teil der Gemeinde scheint ihm zuzustimmen.

Armut war damals in Freewood Acres ebenso selbstverständlich wie Gemeinschaftssinn, und auch sie war eine wichtige Lektion für den Jungen aus der Vorstadt. Mönche wie Gendun Jamtso hatten nie genug Geld, um das Innere einer Zahnarztpraxis zu sehen: Immer, wenn einer seiner Zähne fast verrottet war und das Kauen zu schmerzhaft wurde, band er das Ende einer Schnur um den Türknauf und das andere um den kranken Zahn. Dann setzte er sich auf sein Bett und rief mich mit der Bitte, ob es mir etwas ausmachen würde, die Tür zuzuknallen, wenn ich nach draußen gehe. Die alten Mönche mussten aber auch nie einen Arzt aufsuchen. In den sehr frühen Jahren hatten die Kalmücken ihre eigenen einheimischen Heiler wie Shar Emchi und Otchir Gugajew, die alles bis hin zu gebrochenen Armen gut behandeln konnten. Im nahe gelegenen Dorf Farmingdale gab es einen älteren Landarzt, an dessen Namen man sich erinnern sollte: Er hieß Milton Haut, ein ausgebildeter Allgemeinmediziner und ein besonders ehrenwertes Exemplar seines Berufsstandes: Er behandelte über 30 Jahre lang bis zu seinem Tod „jede geistliche Person“, einschließlich mysteriöser mongolischer Mönche, für eine Pauschalgebühr von 5 Dollar.

Armut und Vorurteile gefährdeten die Kalmücken ständig im Land des aufgeblähten Konsums. Menschen wie Gara brachen sich Schultern und Rücken, weil sie während der Arbeit von Gerüsten stürzten, die niemand sonst besteigen wollte, oder zerfetzten sich die Finger in den schäbigen Maschinen der Ausbeuterbetriebe in Jersey. Als Saigon fiel, wurden die Frau und der kleine Junge eines in Vietnam dienenden Kalmücken bis zum letzten Flug zurück-

gehalten. Der überladene C-5-Transporter stürzte beim Start ab. Der Junge sah seine Mutter sterben, und man sagt, dass er mehrmals in das brennende Wrack zurücklief, um andere Kinder zu retten.

Aber die Kalmücken erhoben sich über den allmächtigen Dollar. Die Mönche und die alten Männer hinten in den Hütten sparten grimmig, lebten von Groschen, machten ihr eigenes Brot und ihre eigenen Nudeln, durchsuchten die Werbepost nach Gutscheinen und pflanzten Gemüse auf winzigen Parzellen. Jeder beiseitegelegte Groschen (und am Ende waren es Hunderttausende von Dollar) kam der Unterstützung der humanitären Bemühungen Seiner Heiligkeit des Dalai Lamas und dem Überleben der tibetischen Flüchtlingsmönche in Indien zugute, die um die Wiederherstellung ihrer zerstörten Klöster kämpften. Zwei Jahrzehnte nach ihrer mittellosen Ankunft hatte die kalmückische Gemeinschaft genug Geld zusammen, um den wunderschönen Raschi Gempil Ling-Tempel zu errichten, dessen stattlicher Kirchturm sich wie die Hoffnung selbst über Freewood Acres erhebt. Jeder, ob jung oder alt, half beim Aufbau des Tempels, abends und an den Wochenenden, also in den Zeiten, die nicht von der Plackerei in den Fabriken gestohlen wurden. Hinter mir öffnet sich die Seitentür zum Tempel, Stiefel klopfen den Schnee ab, und der ganze Tempel bebt. Ich drehe mich um und sehe den Ehrfurcht gebietenden Ata Boldyrew. Er ist der größte Mann, den ich je gesehen habe. Seine Schultern sind so breit, dass er sich zur Seite drehen muss, um durch die Tür zu kommen. Er geht auf die 70 zu, ist muskulös und trägt massive schwarze Stiefel der deutschen Sturmtruppen und einen langen schwarzen Offiziers-Ledermantel der russischen Armee. Er hat das Gesicht eines stolzen mongolischen Kriegers und trägt einen militärischen Kurzhaarschnitt. Ata zu treffen bedeutet, Yamantaka zu treffen, den Herrn des Todes, zum Leben erwacht. Er wirft mir einen vernichtenden Blick zu, der sagt: „Warum ist dieser weiße Junge immer noch in unserem Tempel?“

Ata hat drei Söhne, die genauso groß sind wie er, und wenn sie sich durch die Türe zwängen und in der geräumigen Tempelküche niederlassen, ist kein

Zentimeter mehr Platz. Acht Jahre lang während meiner Lehrlingszeit hatten wir eine Pattsituation, in der die Mönche mich mit allen möglichen Hindernissen konfrontierten, um zu sehen, ob ich es bis zur vollen Ordination schaffe.

Am Vorabend meiner Abreise nach Indien, wo ich meine Gelübde empfangen soll, stürzt Ata mitten in der Nacht in mein Zimmer. (Inzwischen habe ich es zu einer eigenen Wohnung von der Größe einer Telefonzelle im Pfarrhaus gebracht, vermutlich, damit ich mehr Zeit in der Küche schuften kann, aber hey: es gibt ein richtiges Badezimmer am Ende des Flurs).

Ata stürmt ins Zimmer, und ich lege schnell den Rückwärtsgang ein, kauere mich in die Ecke und hebe meine Arme, um meinen Kopf zu schützen, weil ich befürchte (obwohl mir so etwas hier noch nie passiert ist), dass er mein Gesicht durch die Wand schlagen wird, weil ich mir einbilde, ich könne mich den Mönchen anschließen.

Dann bricht er in ein breites Lächeln aus und drückt mir eine Plastiktüte in die Hand. „Habe gehört, die machen einen Mönch aus Dir.“ Ich nicke vorsichtig und bin immer noch nicht sicher, was jetzt kommt. „Das ist der Stoff für Deine Roben“, er berührt sanft die Tüte. „Unsere Familie will die Patenschaft dafür übernehmen. Herzlichen Glückwunsch, Mike, und willkommen in der Bruderschaft.“

Ata war draußen beim Mani Hurul, dem Stolz des Tempels, einem echten Gebetsrad. Ein kugelgelagerter Aufbau wird auf einen Traktoranhänger gewuchtet. Es handelt sich um ein riesiges Ölfass, das mit exakt einer Million kleiner Papiere gefüllt ist, auf denen Om Mani Padme Hung geschrieben steht. Wenn Du dieses Baby einmal drehst, ersparst Du Dir die endlosen Gottesdienste im Tempel für ein paar Leben.

Das Rad ist in einer hübschen Ziegelsteinpagode untergebracht. Der Boden ist gezeichnet von unzähligen Fußspuren von vier Generationen von Kalmücken, die den Griff gehalten haben und im Kreis gelaufen sind. Die Pagode wurde ursprünglich an der Seite des Garagentempels gebaut. Später wurde sie einen Block weiter zum neuen Tempel gebracht. Nachdem ich mich jetzt mit Ata gut verstehe, frage ich ihn nach den Gerüchten, er solle das Bauwerk einhändig auf seinen Schultern hinüber getragen haben.

Er lächelt schüchtern. „Nein, das ist nicht ganz richtig. Zuerst haben die Jungs und ich das Gebäude auf einen kleinen Rollwagen gewuchtet. Dann habe ich meinen Ältesten auf das Dach gehoben. Er stand oben und hob die Stromleitungen über die goldene Kugel am Dach, während wir es herumgefahren haben.“

Ata und die Kalmücken hatten guten Grund, den Amerikanern* zu misstrauen, die im Ghetto auftauchten. 30 Jahre nach Kriegsende



Links: Khen Rinpoche in den frühen Dharamsala Tagen, um 1962. Rechts ist Gelek Rinpoche zu sehen, der später in den Vereinigten Staaten zu einem beliebten Lehrer wurde. Dazwischen Geshe Jampel Senge, Khen Rinpoches langjähriger Zimmergenosse in Tibet, der später nach Rom reiste und ein Lehrer des berühmten Tibetologen Giuseppe Tucci wurde

* Die Kalmücken waren natürlich Amerikaner, als sie ihre Papiere in Ellis erhielten. Dennoch beschrieb das Wort „Amerikaner“ in Freewood Acres immer noch einen Weißen, der jenseits des Highway 9 lebt.

konnte es Dir passieren, dass ein alter Kalmücke Dich im Deutsch der Schützengräben ansprach, wenn Du blaue Augen hattest. Es war die harte Arbeit eines außergewöhnlichen Mannes, die schließlich die Wunde zwischen Freewood Acres und der Welt heilte.

So richteten sich meine Augen schließlich auf das strahlende Gesicht meines Herzlehrers, Khen Rinpoche, Geshe Lobsang Tharchin. Er sitzt am Ende meiner Reihe auf einem erhöhten Sitz, der für den Tempel-Abt reserviert ist: dem Bakscha. Er ist, mehr als jeder andere hier, Geschichte. Khen Rinpoche wurde 1921 in eine Adelsfamilie in Lhasa, der Hauptstadt Tibets, geboren. Im Alter von sieben Jahren wurde er in das Mey-Kolleg des Klosters Sera eingeschrieben.

Khen Rinpoche war ein schelmisches und zu Beginn nicht allzu fleißiges Kind. Aber als Pabongka Rinpoche, der Herzlehrer eines der beiden Herzlehrer Seiner Heiligkeit des derzeitigen Dalai Lamas, eines Tages vorbeikam, erlebte er eine Offenbarung. Der Lama ergriff den Kopf des Jungen mit seinen beiden Händen und verkündete: „Dieser hier wird etwas Besonderes werden!“

Khen Rinpoche absolvierte dann seine klösterlichen Studien herausragend und stand 1955 für seine Abschlussprüfungen vor dem jungen Dalai Lama im Potala-Palast. Hier errang er den höchsten Geshe-Rang, den Hlarampa, wie es unser blinder Yarpel Hlaramba Jahre zuvor geschafft hatte. Khen Rinpoche gewann an diesem Tag zusätzlich die letzte Debatte zwischen den größten Hlarampas und wurde zum Angi-Dangpo erklärt: Erster unter den Weisen – eine einzigartige Auszeichnung unter den 30.000 Mönchen Lhasas.

Khen Rinpoche erlangte so Zugang zum Gyumey Tantric-Kolleg, einem der beiden Klöster in der Gelugpa-Tradition der Dalai Lamas, die sich dem Studium der höchsten, geheimen Lehren des Buddhismus widmen. Wie immer brillierte Rinpoche auch dort und wurde innerhalb von drei Jahren zum Umdze ernannt: dem Gesangsmeister und Vize-Abt. Man ging davon aus, dass er danach Abt werden würde, was automatisch die Kandidatur für

den Ganden Tripa bedeutet, dem Thronhalter von Je Tsongkapa, dem Oberhaupt aller Gelugpas unter Seiner Heiligkeit, der als das Oberhaupt aller Traditionen Tibets gilt.

„Ich war auf der Toilette“, erzählte Khen Rinpoche, „und wusch mir das Gesicht, als die ersten Bomben auf das Kloster fielen. Ich hatte keine Zeit nachzudenken. Ich rannte nach draußen, sah eine große Gruppe von Mönchen, und wir rannten so schnell wir konnten in die Berge. Erst Stunden später bemerkte ich, dass ich immer noch das Handtuch in der Hand hielt. Ein großer Mann, der alles hat, was man sich nur vorstellen kann“, bemerkt er dann ironisch, „und kurz darauf ein unbedeutender Flüchtling, mit nichts als einem kleinen Handtuch. So ist das Leben in der Welt der Wiedergeburt!“

Das war 1959, und Khen Rinpoche schloss sich Seiner Heiligkeit und unzähligen anderen in dem verzweifelten Wettlauf über den Himalaja an, verfolgt von fünf chinesischen Armeen. Als Seine Heiligkeit sich in Sicherheit gebracht hatte und schließlich von den indischen Behörden in dem winzigen Dörfchen Dharamsala, in den nördlichen Ausläufern Indiens angesiedelt wurde, rief er Khen Rinpoche zu sich. Zwölf Jahre lang machte es sich Khen Rinpoche auf Geheiß Seiner Heiligkeit zur Aufgabe, Schulen zu organisieren und Lehrbücher für Tausende von Flüchtlingskindern zu verfassen, von denen viele Waise geworden waren. Eine ganze Generation der besten Führer der tibetischen Nation im Exil sieht ihn als ihren Vater.

1972 erhielt das Büro Seiner Heiligkeit eine Anfrage von Geshe Thupten Wangyal in den Vereinigten Staaten, der ein Stipendium erhalten hatte, den Autokommentar der *Schatzkammer des Höheren Wissens (Abhidharmakosha)* zu übersetzen, einem buddhistischen Klassiker des vierten Jahrhunderts von dem indischen Meister Vasubandhu. Könnte Seine Heiligkeit für mehrere Jahre zwei große Gelehrte entbehren und als Hilfe entsenden? Der Dalai Lama rief Khen Rinpoche zu sich und bat ihn zu gehen, und Rinpoche antwortete – wie er es sein ganzes Leben lang getan hatte –, dass er alles tun werde, was Seine Heiligkeit von ihm verlange.

Geshe Wangyal ist eine entscheidende Figur in unserer Geschichte der Tausend Gesichter. Er war ein Kalmücke, der früh nach Amerika kam, sich in Freewood Acres niederließ und Englisch lernte. Er hatte den Titel eines Geshes am Gomang-Kolleg in Drepung erlangt und war für seinen scharfen Intellekt bekannt: Er konnte das schwierigste Werk von Je Tsongkapa vollständig auswendig rezitieren.

Wichtiger noch: Geshe Wangyal war ein Organisator, ein Dharma Impresario mit einem geschulten Blick für klösterliches Talent. Mithilfe von Unterstützern wie Dr. C. T. Shen, Schifffahrtsmagnat und Gründer des Instituts für das Studium der Weltreligionen (IASWR) im Hinterland von New York, begann Geshe Wangyal mit der Einrichtung von Klöstern, Schulen und Übersetzungsprojekten, um den Buddhismus ins westliche Bewusstsein zu bringen.

Die Flüchtlingsmönche, die er aus Indien rekrutierte, wurden zum Kern des frühen amerikanischen Buddhismus. Wir verdanken ihm unter anderem Geshe Lhundup Sopa, der eine lange und erfolgreiche Karriere als Professor an der Universität von Wisconsin hatte, Sharpa Tulku Tenzin Trinle Rinpoche und Khamlung Tulku Rinpoche, der als Teenager an der Howell High School in der Nähe von Freewood Acres studierte und bei der Gründung der Bibliothek Tibetischer Werke und Archive half, an der Hunderte von westlichen Gelehrten ausgebildet wurden, Lama Kunga Thartse Rinpoche, eine hohe Reinkarnation und Gelehrter der Sakya-Tradition, in dessen Zentrum in Berkeley viele amerikanische Buddhisten lebten, Geshe Jampel Thardo, der ein Zentrum in Charlottesville in Virginia gegründet hatte, Geshe Lozang Jamspal, ein warmherziger, talentierter Denker und Sanskritist, der sich beharrlich zu einem Columbia Doktorat und einer Stelle am John Jay College hochgearbeitet hat, Geshe Lob-sang Tseten, der später Abt des Tashi Hlunpo-Klosters wurde und natürlich Khen Rinpoche.

Aber selbst dies sollte nicht Geshe Wangyals größter Beitrag sein. In den späten 60er und frühen 70er-Jahren versammelte sich in Freewood

Acres eine kleine Avantgarde junger Amerikaner – desillusioniert durch den Vietnamkrieg und auf der Suche nach dem Zeitalter des Wassermanns. Vier junge Harvard-Absolventen tauchten bei Geshe Wangyal auf, studierten viele Jahre lang bei ihm, übernahmen seine Leidenschaft und seinen Einfallsreichtum und veränderten die Art und Weise, wie wir heute denken.

Prof. Robert Thurman von der Columbia Universität* wurde ein wichtiges Sprachrohr für den amerikanischen Buddhismus und war als Leiter des New Yorker Tibet-Hauses maßgeblich dafür verantwortlich, Seine Heiligkeit den Dalai Lama und seine Lehren des Mitgefühls in der westlichen Welt bekanntzumachen. Prof. Jeffrey Hopkins diente jahrelang als persönlicher Übersetzer Seiner Heiligkeit und hat der Welt eine große Anzahl Erstübersetzungen vieler der wichtigsten philosophischen Werke Tibets zur Verfügung gestellt. Nebenbei legte er das ausgezeichnete buddhistische Studienprogramm der Universität von Virginia auf. Vor allem aber bewies er ein außergewöhnliches Talent darin, eine zweite Generation engagierter buddhistischer Gelehrter anzuziehen und auszubilden.

Joshua Cutler übernahm die Leitung des Tibetisch-Buddhistischen Lernzentrums von Geshe Wangyal, nachdem er seinem Lama bis zu den letzten Tagen seines Lebens hingebungsvoll gedient hatte. In jahrzehntelanger Arbeit ist es ihm gelungen, das nicht unbedeutende Wunder zu vollbringen, dass eine internationale Gruppe von Tibetologen sich auf eine gemeinsame Sprache für die Übersetzung von technischem Tibetisch einigte und dann gemeinsam an einer wichtigen Übersetzung von Je Tsongkapas Hauptwerk arbeitete: *Das große Buch über die Stufen auf dem Pfad (Lamrim Chenmo)*, dem vielleicht großartigsten Werk, das je in tibetischer Sprache geschrieben wurde. Dr. Christopher George schloss sich Dr. Shen am IASWR an und war im Rahmen dieses außerordentlichen Programms dafür verantwortlich, Tausende wichtiger Manuskripte auf Tibetisch, Chinesisch und Sanskrit ausfindig zu ma-

* Der natürlich den Je Tsongkapa Lehrstuhl für buddhistische Studien an der Universität innehat.



Passfoto von Khen Rinpoche, kurz nach der Ankunft in Rashi Gempil Ling. Es ist mein Lieblingsfoto von ihm: eine Mischung aus Mitgefühl und Härte, ein wenig wie sein Lieblingsschauspieler Clint Eastwood

chen und Wissenschaftlern kostengünstige Mikrofiche-Kopien davon zur Verfügung zu stellen.

Neben den vier Harvard-Studenten wurden auch drei außergewöhnliche Frauen von Geshe Wangyal ausgebildet. Dr. Elizabeth Napper hat wichtige Übersetzungen angefertigt und sich als Leiterin des tibetischen Nonnen-Projekts einen Namen gemacht. Sie arbeitet in Indien mit Flüchtlingsnonnen, von denen viele durch Misshandlungen in chinesischen Gefängnissen schwer traumatisiert sind. Prof. Anne Klein hat Übersetzungen einiger der wichtigsten Schriften Je Tsongkapas zur Erkenntnistheorie veröffentlicht und ist eine beliebte Professorin an der Rice Universität. Prof. Natalie Hauptman unterrichtete Religion an den Universitäten Drew und Lehigh, an der New School for Social Research und ist immer noch Mitglied der geisteswissenschaftlichen Abteilung der Manhattan School of Music. Ihr wichtigster Beitrag bestand darin, die Arbeit vieler tibetischer Lamas im Westen zu unterstützen. Kurz gesagt, wir verdanken Geshe Wangyal und denen, die er gelehrt hat, einen großen Teil des heutigen amerikanischen Buddhismus.

Khen Rinpoche kam 1972 mit einem billigen Pappkoffer mit zusätzlichen Roben, nicht einwechselbaren indischen Rupien im Wert von ein paar Dollar und einer Überseekiste gefüllt mit seinen tibetischen Lieblings-Philosophie-Klassikern an. Ein junger Mann aus Pennsylvania mit einer außergewöhnlichen Begabung für Sprachen, Artemus Engle, wurde durch seine ersten Tibetisch-Stunden gejagt und dann als Rinpoches Übersetzer und Begleiter eingesetzt. Zusätzlich zu seiner wissenschaftlichen Arbeit wurde Khen Rinpoche gebeten, eine Reihe von Vorträgen im Zentrum von Geshe Wangyal in Freewood Acres zu halten, wo ihm ein Raum zur Verfügung gestellt wurde. Dank guten Karmas wurde Glücksspiel in Atlantic City legalisiert. Alle 20 Minuten strömten Busladungen hoffnungsvoller Hoffnungsloser von New York den Highway 9 hinunter, und junge Amerikaner, die von Khen Rinpoche gehört hatten, konnten in Acres aussteigen. Er entwickelte eine Anhängerschaft.

1974 hatte Geshe Wangyal beschlossen, sein geschäftiges Zentrum zu verlegen und die Nachbarschaft zu verlassen. Wie Gelden Gevshe und so viele andere hatte Geshe Wangyal als Flüchtling mit Lungenkrankheiten gekämpft und in den Staaten eine Behandlung in einem Sanatorium im Norden New Jerseys erhalten. Er fühlte sich von den sanften Hügeln des stillen Waldes angezogen und war der Ansicht, dass dies ein idealer Ort für ein neues Kloster sein würde, zumal Freewood Acres zu dieser Zeit sicherlich Nachteile für eine spirituelle Praxis hatte.

Ein Meditierender braucht die Stille kurz vor der Morgendämmerung, aber in Acres war genau das die Zeit, zu der das Pendlerbiest seinen Kopf erhob und sich seinen Weg in die Stadt bahnte: ein tiefes, ominöses Grollen, das die Häuser auf beiden Seiten der Autobahn

mehrere Blöcke lang wackeln ließ und die Nachbarschaft in einen Nebel giftiger Dämpfe hüllte. Freewood Acres wurde in den Jahren seit Geshe Wangyal in einem alarmierendem Tempo aufgewertet, aber damals, im Jahre 1974 betrat Khen Rinpoche ein Niemandsland mit verlassenen Häusern, das durch trostlose, leere Parzellen zerstückelt und mit den Kadavern verlassener Autos übersät war.

An der Autobahn standen ein verlassenes Bekleidungsgeschäft („Firmen-Ausschuss Discount!“), eine verlassene Tankstelle und ein abgebrannter, verlassener Diner.*

Dazwischen befanden sich eine staubige Apotheke und zwei Lebensmittelgeschäfte, die entlang des Highways 9 Medikamente und minderwertige Konserven zu exorbitanten Preisen an diejenigen in Freewood Acres verkauften, die zu alt, zu arm oder zu krank waren, um zu einem richtigen Lebensmittelgeschäft jenseits der Überführung zu fahren.

Sie nutzten den ganzen Streifen des gepflegten Vorgartens** bis hin zu einem kleinen Laden, der Miss Anna gehörte, einer russischen Großmutter, die jede Nacht umgeben von einer dicken Tabakwolke*** mit der billigen Buslinie (Lincoln Transit) in die andere Richtung pendelte, um dort sicherzustellen, dass die Teppiche in den Glastürmen sauber sind, bevor die Sonne aufgeht und sich das Biest sich wieder gen Norden bewegt.

Dazwischen befanden sich die beiden einzigen florierenden Unternehmen im Viertel: ein kleiner Schnapsladen, der seinen Teil dazu beitrug, die Gemeinde unten zu halten, und ein schäbiger Pornoladen, der die überreizten mittleren Führungskräfte versorgte, die vom Park-and-Ride in ihre komfortable Pendlerkolonie fuhren, die sich um die Alldrich Road im Süden gruppierte. Männer, die zu

anständig und zu eng mit der Planfeststellungsbehörde befreundet waren, um ihre Nachbarschaft zu entwürdigen, parkten ihre teuren Neuwagen (die einzigen auf den Straßen von Freewood Acres) die Straße hinunter in Richtung der vorderen Stufen des Tempels, sicher vor neugierigen Blicken auf der anderen Straßenseite, wo der Parkplatz des Ladens leer blieb.

Während Geshe Wangyals Gruppe zusammenpackt, treffen die Ältesten in Rashi Gempil Ling eine Entscheidung: Der unbezwingbare Yarpel Hlaramba, der nach dem Tod Shar Emchis die Leitung des Tempels übernommen hatte, hat sich blind gelesen. Ein hoher reinkarnierter Meister aus der Inneren Mongolei namens Chujey Lama – selbst ein erstaunlicher Heiler, der unter den Mönchen dafür bekannt ist, dass er die gesamte *Schatzkammer* auswendiggelernt hat – hat sich bereit erklärt, als Interimsverwalter zu fungieren, wird aber bald in sein erfolgreiches Zentrum in Queens ziehen. Die eigenen Mönche sind hoffnungslos alt, Teil einer Gemeinschaft, die ungefähr im gleichen Alter eingewandert sind (zu alt und zu jung, um als Kollateralschaden beim Ausheben von Gräben getötet zu werden) und die alle zur gleichen Zeit ihren Lebensabend erreichen. Es muss also etwas passieren!

Die Mitglieder des Tempelvorstands haben Khen Rinpoche kennengelernt und sind beeindruckt. Sie bitten Rinpoche, der mit Artemus eine vorläufige Übersetzung der *Schatzkammer* erfolgreich abgeschlossen hat und sich darauf vorbereitet, nach Indien zurückzukehren, die Tempelabtei zu übernehmen. Khen Rinpoche antwortet, dass er dahin geht, wohin Seine Heiligkeit ihn schickt. Der Vorstand schickt rasch einen Brief nach Dharamsala, und die Sache ist erledigt. Und so geht Khen Rinpoche an

* Eine große Gruppe alter Kalmücken entkam nur knapp der Vertreibung aus ihren winzigen Häusern, als die Bewohner der sie umgebenden wohlhabenderen Nachbarschaften eine Verordnung verabschieden ließen, die von jeder Acres-Familie große Summen für einen Abwasserentsorgungsplan für Schweinefleischfässer verlangte.

** Die Gemeinde Howell, in der Freewood Acres liegt, hatte beschlossen, dass diese Wohngegend keine Bürgersteige benötigt.

*** Das war, bevor die Auswirkungen einer zweistündigen Fahrt in einem Bus mit fünfzig Rauchern als krankheitsgefährdend anerkannt wurde. Aber hey, was ist schon ein bisschen Rauch, wenn der tägliche Weg zur Arbeit direkt durch die Ölraffinerien der berühmten Krebs-Gasse in Nord Jersey führt?

einem Wintertag Ende 1974 mit seinem einzigen Vollzeitschüler Art, der den Koffer und die Truhe trägt, mit ein paar Dollar Spendengeld in der Tasche die zwei Blocks hinüber zu Rashi Gempil Ling, eine Art buddhistisches Äquivalent eines Kardinals, dem vom Vatikan eine Kirche in einem Einkaufszentrum in East LA zugewiesen wurde.

Ein Historiker des Dharmas muss hier kurz innehalten und überlegen, wie lange dieser zierliche Feuerball von Mönch im Tempel bestehen kann. Die alten Mönche hinten sind nicht allzu erfreut darüber, dass dieser junge Ausländer (Rinpoche ist erst 53 Jahre alt) ernannt wurde. Einige sind scharf auf die relative Modernität des Pfarrhauses (es hat einen richtigen Kühlschrank). Hinzu kommt, dass alle Mönche, mit Ausnahme von Gendun Jamtso, dem Kloster Drepung loyal sind – einem alten Konkurrenten von Rinpoches Sera. Selbst Gendun Jamtso, der zu Sera gehört, gehört dem falschen Kolleg von Sera an: Sera Jey, ein erbitterter Rivale von Rinpoches Sera Mey – auch wenn die beiden Institutionen sich in denselben Mauern befinden. Wetten, dass unserem neuen Abt ein paar Bananenschalen auf den Weg gelegt werden?

Khen Rinpoche ist nicht der Typ, der einer Konfrontation, wenn sie denn kommt, aus dem Wege geht. Man steigt nicht zur Spitze von Zehntausenden von Mönchen auf – in einem offenen Krieg auf den Debattierfeldern rund um die Stadt Lhasa – und ist ein Weichei, wenn es darum geht, seine Meinung zu äußern. Man verlässt Tibet nicht unter dem Maschinengewehrfeuer chinesischer Flugzeuge durch den Himalaya, die letzten Wochen im hüfthohen Schnee, nachdem die Schuhe bereits kaputt sind, ohne ein gewisses Maß an Rückgrat. Wir können also auf ein Feuerwerk gespannt sein.

Vergessen wir auch nicht, dass die kalmückische Gemeinde ein streitsüchtiger und oft unberechenbarer Haufen ist, der eine gute altmodische Fehde als

nationalen Zeitvertreib ansah, lange bevor der Vater des jungen Ghengis Khan von einem benachbarten Häuptling zum Essen eingeladen und vergiftet wurde. Es gibt mindestens drei aktive Untergruppen der Kalmücken in den Acres (Torgut, Durvat und Bozawa), und sie haben sich bereits in drei Tempel und drei Clans aufgeteilt, die sich oft weigern, in der Tempelküche miteinander zu sprechen. Es gibt sogar Familien, in denen nach einer wahrgenommenen Kränkung jahrzehntelang hartnäckiges Schweigen herrschte.

Der Buddhismus der Kalmücken, der seit Jahrhunderten im Wesentlichen von den tibetischen Haupttraditionen abgespalten ist, wird für unseren Abt-Neuling mit Sicherheit eine Herausforderung. Die Liste der zehn beliebtesten Gottheiten in Kalmückien hat sich radikal verschoben (deutlich in Richtung des zornvollen Typs), die Mantras haben sich verändert (Om Mana Badmad Hum!), und die religiösen Bräuche wurden durch den ständigen Kontakt mit Osteuropa beeinflusst. So hält das kalmückische Volk heute bei einer Beerdigung eine Totenwache ab, und es gilt als gesellig, wenigstens einen Schluck Stolichnaya zu nehmen. Was wird dieser lebenslange Anti-Alkoholiker* tun, wenn die Laien anfangen, eine Flasche herumzureichen?

Wie in den Gotteshäusern auf der ganzen Welt wird auch in Raschi Gempil Ling erwartet, dass der Pfarrer zu jeder Tages- und Nachtzeit als eine Art kostenloser Psychiater für die Einsamen und Depressiven zur Verfügung steht. In Freewood Acres lebt eine Generation von Menschen, die im Epizentrum der Brutalität aufwuchsen – während der blutigsten Jahre der Menschheitsgeschichte –, und sie ist immer noch verletzt, äußerlich wie innerlich. Viele haben diese Erfahrung überwunden und sind wahrhaft edel und sanftmütig geworden, aber einige von ihnen können ausfällig werden und manche sogar gewalttätig, besonders, wenn sie getrunken haben.

* Authentischer Buddhismus ist dem Islam insofern ähnlich, als der Buddha strengstens verboten hat, auch nur die schwächste Art von Alkohol oder Drogen zu konsumieren oder jemand anderem anzubieten. In den buddhistischen Schriften werden diese als „Verrücktmacher“ bezeichnet, was auch ein Name für einen Dämonen ist – in Anerkennung des hohen Suchtpotentials und der Zerstörungskraft dieser Substanzen.

Wie kann Khen Rinpoche überhaupt mit diesen Menschen kommunizieren? Eine einfache Ankündigung bei einem Gottesdienst im Tempel muss zweimal wiederholt werden, einmal in Kalmück für die Menschen über 30 und noch einmal in Englisch für die Jüngeren. Selbst in seinem Alter ist Rinpoche immer noch ein unersättlicher Schüler, aber er hat keiner der beiden Sprachen viel Aufmerksamkeit geschenkt, weil er glaubte, er sei bald wieder auf dem Weg zurück in die tibetische Exilgemeinde.

Und was ist mit den Amerikanern? Ein bunt zusammengewürfelter Haufen verwirrter junger Leute (mich eingeschlossen): Hippies, die vor Vietnam, zerrütteten Familien, alkoholkranken Eltern, dem Tod und vor sich selbst fliehen. Khen Rinpoche stammt aus einem Land, in dem die Schüler auf dem Boden sitzen, die Augen nach unten gerichtet, und die nur sprechen, wenn man sie anspricht, und die jeden Tag gehorsam ihre Lektionen auswendig lernen, weil sie befürchten müssen, dass ihnen mit Gebetsperlen auf den Kopf geschlagen wird. Rinpoche gehört zu einer Tradition, in der – wenn Dein Lehrer Dir sagt, Du sollst vom Dach springen – Du Dich verbeugst und Dich ohne zu fragen beeilst, genau das zu tun. Er gehört zu den Bewohnern von Lhasa, die am 10. März 1959 unbewaffnet und alleine aus der Stadt gingen, um ihre Körper zwischen die Kanonen und den Potala zu legen, in der Hoffnung, eine für ihren Lama bestimmte Kugel abzufangen.

Was wird Khen Rinpoche tun, wenn diese amerikanischen Kinder sich in der Klasse aufspielen, wenn sie auftauchen und erwarten, kostenlos auf dem Gelände zelten zu können, wenn sie sich weigern, den Müll rauszubringen oder den ganzen Tag mit sinnlosen Streitigkeiten verbringen und versuchen, die Aufmerksamkeit des Lamas zu bekommen, indem sie die Übersetzungen und das spirituelle Leben der anderen kritisieren, wenn sie all ihre Probleme mit Eltern und Geschwistern auf diesen arglosen Kleriker mit reinem Herzen aus dem tibetischen Mittelalter projizieren? (Asche auch auf mein Haupt.) Wie werden es die alten Kalmücken aufnehmen, wenn der erste dieser jungen Milarepas mitten in einer Meditation durchdreht, sich auszieht und durch

den Tempel rennt? (Das ist passiert, aber nicht mir.)

Und dann stellt sich noch eine andere Frage: Wird dieser Mann nicht vereinsamen? Die Lamas von Rinpoches Rang, die es aus Tibet herausgeschafft haben, kann man an einer Hand abzählen, und es ist unwahrscheinlich, dass einer von ihnen in nächster Zeit die Mittel für einen Besuch in Amerika haben wird. Mit wem kann er sprechen? Wie würdest Du Dich fühlen, wenn Du für den Rest Deines Lebens rund um die Uhr in einem Kindergarten mit Hunderten von schlecht erzogenen Kindern eingesperrt wärst?

Und wer wird für diese Party bezahlen? Rinpoche ist pleite, die Kalmücken sind pleite, und die meisten amerikanischen Kinder sind nicht nur pleite, sondern wissen auch nicht, dass das Lehren Geld kostet (Khen Rinpoche wird sich seinerseits bis an sein Lebensende weigern, für eine Klasse Geld zu verlangen). Was wird er essen? Was, wenn er krank wird?

Und dann ist da noch das größte Problem: Wie wird Rinpoche diese beiden neurotischen und völlig unterschiedlichen Lager – die streng traditionellen Kalmücken und die rotznasigen amerikanischen Kinder – zu einer Gemeinschaft buddhistischen Glaubens formen? Die Chancen stehen wirklich denkbar schlecht. Ich bin geneigt, ihm höchstens sechs Monate zu geben. Warten wir ab, was passiert.

Zu den Füßen großer und heiliger Lamas

Aus Je Tsongkapas *Buch der drei Überzeugungen*

Seine Heiligkeit der Dalai Lama segnet ein
kalmückisches Kind während seines Besuchs
im Tempel



Khen Rinpoche überreicht
Seiner Heiligkeit das Mandala







Die Gemälde



Es ist wichtig zu verstehen, was bei diesen Ehrfurcht gebietenden buddhistischen Ritualen geschieht, bei denen Hunderte von harmonischen Nebelhorn-Bass-Stimmen als eine grölen. Der Gesangsmeister hat das Sagen, und niemand sonst hat die geringste Ahnung, welche Gebete er für den Tag geplant hat. Ein guter Gesangsmeister, jemand wie Yarpel Hlaramba, hat vielleicht 100 verschiedene Gebete und Rituale in seinem Kopf – manche davon über 100 Seiten lang –, und er stellt den iPod einfach auf zufällige Wiedergabe und beginnt.

Die Mönche folgen ihm automatisch, fast vollständig aus dem Gedächtnis. Wenn man ein Geshe werden will – und das wollen alle – muss man jung anfangen, wie eine professionelle Ballerina auch. Ich machte mir wenig Hoffnung, jemals so weit zu kommen. Ich begann mit 20 Jahren in einer Tradition, in der von den Mönchen erwartet wird, dass sie im Alter von 7 bis 15 Jahren fast alle grundlegenden Gebete – das sind Dutzende und zusätzlich zwei oder drei der Fünf Großen Bücher – auswendig gelernt haben, bevor sie endlich das erste Mal das Debattierfeld betreten dürfen. Ich hatte eine Menge aufzuholen.*

Daher ergaben sich für mich beim Gottesdienst mit Yarpel Hlaramba immer wieder riesige Lücken, wenn er etwas sang, von dem ich noch nie gehört hatte. An diesem Punkt kannst Du als Mönch zwei Dinge tun: Du kannst einfach herumsitzen und nichts tun und riskieren, dumm auszusehen. Oder Du kannst in den „Wah-Wah-Modus“ gehen – so nennen es die Tibeter. Das ist eine Technik, bei der man, wenn man ein Gebet vergessen oder einfach nie gelernt hat, tüchtig die Melodie mitsingt, während man die Mundbewegungen des Mönchs neben sich nachahmt und Unsinn von sich gibt. Das kann zu ziemlich seltsamen Situationen führen, wenn der Mönch neben Dir dasselbe macht.

(Ein unwiderlegbarer Beweis für unser früheres Leben als tibetische Mönche ist übrigens die Tatsache, dass meine Brüder und ich uns an diese Technik spontan in unserer High-School-Rockband erinnerten und sie immer dann anwandten, wenn uns beim Tanz am Freitagabend in der Turnhalle die Texte entfielen.)

Jedenfalls erlaubte dies mir, eine kleine Pause einzulegen und mich im Tempel umzusehen, die Gemeinde zu beobachten oder die außerordentlich schönen Gemälde zu betrachten, die jeden Zentimeter der Altäre und Wände bedeckten. Ich habe ganz klare Favoriten: Auf der Westwand gegenüber meiner Bank befindet sich ein uraltes, berührendes Bild von Lord Buddha und seinen beiden Hauptschülern. Unten an der Südwand befindet sich ein großes Gemälde mit dem Rad des Lebens. Hinter mir, im Osten, befindet sich ein der Göttin Pelden Hlamo geweihter Altar, eine bluttrinkende Menschenfresserin, umgeben von schrecklichen Hieronymus Bosch-Szenen nackter Wesen in den Höllenreichen, die wie zum Trocknen liegengelassene Wäsche über brennende Eisenwände drapiert sind. (Ich fand diese Ecke abstoßend und beängstigend und ging ihr aus dem Weg, bis Khen Rinpoche mir eines Tages erklärte, was sie bedeutet: dass wir gegen unsere negativen Emotionen wie Wut, Eifersucht und Verlangen hart durchgreifen müssen. Wir müssen sie in unseren Köpfen aushungern, ihnen die Lebenskraft aussaugen und sie für immer in ihre eigene kleine Hölle schicken).

Auf dem Hauptaltar, Richtung Norden, steht ein kleiner Kristallkasten, der etwa 30 cm hoch ist. Im Inneren befindet sich eine wertvolle Bronzefigur von Tara, dem Engel der Befreiung – ich hatte immer das Gefühl, das ich diesem weiblichen Buddha schon einmal begegnet bin. Sie sieht etwas deplatziert aus, wie eine Fee, die eines Tages von einem keltischen

* Damit der Leser nicht denkt, dass Kinder zu etwas gezwungen wurden, möchte ich klarstellen, dass es in Tibet üblich war, dass Familien ihren zweiten oder dritten Sohn zum örtlichen Kloster schickten. Man musste „alt genug sein, um eine in der Ferne sitzende Krähe anzuschreien und zu erschrecken“ – wie es sich herausstellt, ist man dann etwa 7 Jahre alt. Man darf dann zwar schon Roben tragen, aber es ist nicht erlaubt, sich vor dem Alter von 20 Jahren, wenn man eine gewisse Reife erlangt hat, lebenslang an die Mönchsgelübde zu binden. In der Praxis verlassen nur sehr wenige Menschen den Orden zu diesem Zeitpunkt – es ist eine unglaublich erfüllende Lebensweise, besonders in einem so guten Kloster wie Sera Mey.



Mönche singen im tantrischen Kolleg im Sera-Kloster in der Nähe von Lhasa, 1947

Druiden im Wald gefangengenommen und gezwungen wurde, in dieser Kiste zu bleiben. Ich stelle mir vor, wie ich eines Morgens entdecke, dass sie das Schloss gesprengt hat und weggeflogen ist.

Immer häufiger begann Khen Rinpoche, die Messen zu leiten. Als Abt konnte er sie nach Belieben arrangieren, aber er griff auf den Senior-Geshe zurück, und Yarpel Hlaramba bekam immer die großen Auftritte, wie die zweitägige Feier zum buddhistischen Neujahrsfest. Rinpoche teilte sich selbst für die Nachtschichten ein und für Gottesdienste wie den Geburtstag eines wenig bekannten buddhistischen Heiligen, besonders wenn er auf einen Montagmorgen fiel.

(Der tibetische Buddhismus folgt dem alten mongolischen Kalender, der wiederum dem Mondkalender folgt. So wussten die meisten in der Gemeinde und viele der Mönche oft nicht, wann ein Gottesdienst stattfinden würde. Wenn Mönche an einem Wochentag früh morgens zum Tempel gingen, um ein Ritual durchzuführen, kamen wahrscheinlich nur die beiden prähistorischen Brüder aus dem Gulag – die von ihren Stühlen aus die Tempeltür sehen konnten – natürlich zusammen mit den drei Generälen, da diese sich seit Tagesanbruch draußen aufgehalten hatten, um das Gelände zu pflegen.)

Oftmals waren es dann nur Rinpoche und ich, die die Messe abhielten, und wenn er die Gesänge leitete, war es eine ganz andere Erfahrung. Sein Gedächtnis war unglaublich, es schien unendlich zu sein.* Es gab obskure Gebete, die er nur einmal alle paar Jahre sprach.

Während dieser Gottesdienste schien er den gemeinen Plan zu verfolgen, mich zu quälen. Jedes Mal, wenn ich mich sicher fühlte, jedes Mal, wenn ich tatsächlich mal wusste, wo wir waren, verließ er die Autobahn und zweigte ab, um ein anderes Gebet zu sprechen, selbst, wenn wir das erste noch nicht beendet hatten. Später erhöhte er den Einsatz und sprang sogar in die Mitte eines anderen Gebets.

Frustriert und manchmal verärgert, kämpfte ich. Jedes Mal, wenn Khen Rinpoche ein neues Gebet begann, rannte ich zu befreundeten Mönchen in einem der anderen Tempel, erbettelte eine Kopie und schrieb sie entweder mit der Hand ab oder fotokopierte sie, wenn sie mir erlaubten, das Manuskript mitzunehmen. (Zu dieser Zeit waren das manchmal die einzigen Kopien auf der Welt, oft von einem Geshe aus dem Gedächtnis niedergeschrieben, nach dem Fall Tibets und der Verbrennung und Plünderung ihrer 5.000 Bibliotheken).



Tara aus der Kristallkiste

* In der Anfangszeit fragte ihn mal einer seiner ersten und liebsten Schüler – ein brillanter Fachmann für Schaltkreise aus den Bell Labs namens Steve Foster – während eines Kurses, wie viele Bücher er auswendig könnte. Rinpoche antwortete, er könne uns 20 Jahre lang täglich lehren und trotzdem keine Sache zweimal sagen. Auf den Tag genau zwei Jahrzehnte später machte er in einer Klasse eine Pause: Erinnernten wir uns noch an das, was er gesagt hatte? Hatte er recht gehabt? Steve war immer noch da, auf demselben Stuhl, er lächelte nur und nickte – so wie wir alle.



Inhalt eines typischen Stoffumschlags für tägliche Gebete

Jeder Mönch hat eine Kandun-Pecha, eine kleine Auswahl seiner täglichen Lieblingsgebete, lose Blätter in ein Tuch aus Gold gewickelt. Meine war riesig! Ich hatte jedes mögliche Gebet, mit dem Khen Rinpoche mich herausfordern konnte. Zu Beginn des Gottesdienstes wickelte ich sie aus und breitete sie auf dem ganzen Tisch aus, jeden Titel in Sichtweite. Für den Fall, dass Rinpoche mich mitten in einem Gebet überfallen wollte, hatte ich ein kleines spiralförmiges Notizbuch mit vertrauten Zeilen und wo sie herkamen.

Dann begann er, dreimal so schnell zu werden: ein Dharma-Quantencomputer, der stündlich Hunderte von Seiten mit Gebeten verarbeitet. An diesem Punkt war es hoffnungslos – man kann nicht einmal so schnell lesen. Dieser Gesangsstil klingt genau wie ein Auktionator, der sich gerade sechs São Paulo-Cappuccinos hintereinander genehmigt hat.

Aber es muss auch gesagt werden, dass ein wirklich gut ausgebildeter Mönch oder eine wirklich gut ausgebildete Nonne an diesem Punkt zusätzlich gleichzeitig einen ununterbrochenen Fluss von Visualisierungen und göttliche Verbindung aufrechterhält: Video- und Motivationsspuren sozusagen, die genau auf jede Silbe der Tonspur, die sie singen, synchronisiert sind.

Ein paar Minuten lang suchte ich leise in den Seiten in der Hoffnung, dass Rinpoche merkt, dass er mich abgehängt hatte. Wenn dies keine Wirkung hatte (und das hatte es nie), begann ich, so laut wie möglich durch die Texte zu wühlen, ohne nach der Messe einen Verweis zu riskieren. Schlussendlich streikte ich, wie man auf Hindi sagt: *Bandh karo!* Mir kam keine einzige unsinnige Silbe über die Lippen, ich starrte einfach stumm ins Leere.

Die ganze Zeit saßen die drei Generäle stramm auf ihren hölzernen Klappstühlen zu meiner Linken. Wenn ich zu ihnen hinüberblickte, waren ihre Augen geradeaus gerichtet und starrten selig auf den vorderen Altar. Aber ich wusste, was vor sich ging: Rinpoche versuchte, mich zum Narren zu halten, und es gelang ihm, und die Generäle wussten genau, wie verloren ich war.

(An welchem Punkt dämmert es uns, dass Eltern und Lehrer uns nicht quälen wollen, sondern uns nur fordern, sodass wir unserer Potenzial voll entfalten? Ich verstand das später, als ich mit meiner Klasse in Sera zu studieren begann – wo die jungen Mönche im Geshe-Programm in wenigen Minuten vor den abendlichen Debatten 17 Herz-Sutras hintereinander heraussprudeln, und wo einer meiner Gegner in einer Debatte mich mit der langen Definition von Nirwana (eine ganze Textseite) in einem

einzigem gebrüllten Atemzug wie aus einer Maschinenpistole bedroht. Alles aus dem Gedächtnis – kein Fetzen Papier gelangt jemals auf das Debattierfeld. Khen Rinpoche hat mir einen Gefallen getan: einen dieser außergewöhnlichen unausgesprochenen Tests, die jeden Tag dutzende Male zwischen einem Lama und einem engen Schüler stattfinden und die von beiden Seiten nie als solche eingestanden werden).

In diesen Momenten scannen meine Augen das Innere des Tempelturms ab: Nach oben in den Tempel zu sehen, bedeutet einen Blick von Rinpoches zu bekommen, der einer stillen Rüge gleichkommt. Nach unten zu schauen bedeutet, mein Versagen vor der Menge (den fünf 80-Jährigen) zuzugeben. Hoch oben im Kirchturm kann ich ein Tangka des Medizin-Buddhas sehen. (Ein Tangka ist ein traditionelles buddhistisches Gemälde, bei dem mit Mineralfarben auf Leinwand gemalt wird. Es hat lange

Die 15 Gemälde der Tausend Gesichter von Raschi Gempil Ling, die im Kirchturm hängen, mit den berühmten Flügelfenstern und dem Kronleuchter



Griffe, die oben und unten eingenäht sind, sodass man es schnell zusammenrollen und in die Satteltaschen werfen kann, wenn man möchte). Dieses besondere Bild muss eines derjenigen gewesen sein, die die Menschen auf Anweisung von Shar Emchi am letzten Tag bei der Abreise aus Kalmückien auf den Wagen luden: ein einfacher, ehrlicher, herzerwärmender Freund reiner, einzelner Farben, wie man ihn im Rest der tibetisch-buddhistischen Welt nie sehen wird.

Unterhalb dieses heiligen Wesens erstreckt sich ein Satz von 15 verschiedenen Tangkas: Je fünf auf drei Wänden am Fuße des Kirchturms, im Osten, Norden und Westen. Zunächst interessieren mich diese Bilder nicht besonders – sie alle zeigen Je Tsongkapa, aber warum sind 15 von ihm in eine Reihe gestellt?

Im Laufe der zahllosen qualvollen Gottesdienste mit Rinpoche fallen mir einige Dinge auf: Jeder der Je Tsongkapas ist ein wenig anders – jeder macht ein einzigartiges Mudra (eine heilige Geste mit den Händen). Und um jede dieser Hauptfiguren herum spielt sich etwas anderes ab: Kleine Szenen mit Mönchen, die meditieren oder lehren oder von einem buddhistischen Engel in den Himmel gebracht werden. Alles frustrierend weit weg, zu hoch oben im Kirchturm, als dass ich es wirklich sehen könnte.

Mit der Zeit fangen die Bilder an, eine seltsame Wirkung auf mich auszuüben. Sie sind unter Glas, in Rahmen, aber vor allem in den nächtlichen Gottesdiensten – im warmen, wechselnden Schein der Butterlampen auf den Altären – wirken sie eher wie Fenster, wie Portale zu einem anderen Ort, einem göttlichen Ort. Mönche und Götter scheinen sich manchmal aus den Rahmen herauszulehnen, um auf mich herabzublicken, Gesichter, die im Lampenlicht leuchten und mir zuwinken: „Hey, willst Du nicht mal versuchen herauszufinden, wer wir sind?“

Meine große Chance kommt unerwartet, im Spätsommer desselben Jahres. Rinpoche hatte etwas ins Leben gerufen, das wir das Sommer-Retreat nannten: Ein zehntägiger Intensivkurs, zu dem all seine Schüler (hauptsächlich aus New Jersey und New York, aber auch aus Washington DC, wo er

eine tolle Gruppe aufbaute) zu ganztägigen Kursen kommen sollten, die später, als wir besser vorbereitet waren, zu Lehren und Ermächtigungen im Diamantweg wurden. Das Sommer-Retreat findet Mitte August statt, wenn sich die meisten Menschen von der Arbeit freinehmen können und Freewood Acres sich in einen dampfenden Sumpf zurückverwandelt. Die Temperaturen im Tempel können bis zu 43 Grad Celsius erreichen und bei der 100-prozentigen Luftfeuchtigkeit passiert es manchmal, dass jemand ohnmächtig wird.

Khen Rinpoche ist unglaublich einfallsreich, eine Fähigkeit, die er als Pung-Sumpa bezeichnet: ein alter Debattenbegriff, der bedeutet, „eine dritte Alternative zu finden, wenn man in den Fängen eines Dilemmas gefangen ist“. Eines Tages bemerkt er, dass es ganz oben im Kirchturm drei Flügelfenster gibt. Er dreht sich zu mir um und sagt: „Glaubst Du, dass diese Fenster aufgehen?“ Ich stöhne innerlich. Ich habe Höhenangst und ich weiß genau, wer dort hinaufklettern wird, um es herauszufinden.

Also kauft Khen Rinpoche eine Spezial-Feuerwehrleiter aus Aluminium. Sie ist fast sieben Meter lang, wird an eine Wand gestellt, und dann schiebt man einen zweiten Abschnitt an einer Rolle hoch, um die Länge zu verdoppeln. So stehe ich am nächsten Tag oben auf der letzten Sprosse, nur leerer Raum, an dem ich mich festhalten könnte, während Rinpoche die Leiter unten festhält. Wenn ich mich auf die Zehenspitzen stelle, kann ich einen kleinen Griff an einem der Fenster erreichen. Ich halte ihn plötzlich in meiner Hand und taumle über dem Abgrund. Letztendlich bringe ich ihn wieder an und kurbele das Fenster auf.

„Ausgezeichnet!“, ruft er hinauf. „Jetzt zieh ihn ab und benutze ihn, um die anderen beiden zu öffnen!“ Und so gehe ich in eine Ballett-Stellung, balanciere auf einem Fuß und strecke mich zu den Seitenfenstern. Als sie alle geöffnet sind, strömt frische Luft hinein.

Unten am Boden ist Khen Rinpoche ekstatisch. An der Tür dreht er sich nochmal um und ruft: „Und jetzt geh wieder nach oben und schließe die Fenster – wenn es regnet, kann das die Gemälde

ruinieren. Ich möchte, dass Du jeden Morgen im Morgengrauen herkommst, um sie zu öffnen, und sie jeden Abend nach dem Unterricht wieder schließt.“ Wusstest Du, dass Lamas nie „Okay?“ sagen müssen? Man macht es einfach.

Aber wie bei jeder schwierigen Sache, zu der er einen von uns genötigt hat, gibt es auch hier einen tieferen Grund. Am nächsten Morgen, auf halber Höhe der Leiter, bricht die Morgensonne durch die Fenster und trifft einen der Je Tsongkapas. Ich sehe einen goldenen Schimmer, und mit einem Schlag bin ich verliebt.

Die Szenen haben Bildunterschriften! Winzig kleine, fast unsichtbare Worte, die in den Gemälden über offene Wände und Seiten der Tempel gekritzelt sind wie Graffiti, die mit dem Pinsel eines einzelnen Rosshaars gesprüht wurden. Aufgeregt beginne ich zu lesen. Sogar ich merke, dass die Worte manchmal falsch geschrieben und oft zu fantasievollen Abkürzungen zusammengefasst werden, damit sie hinpassen – aber ich verstehe, was da vor sich geht!

An diesem Abend beschließe ich, mich an Khen Rinpoche zu wenden, um mehr zu erfahren. Dies ist keine leichte Aufgabe. Er ist während des Retreats erschöpft, manchmal unterrichtet er zehn oder zwölf Stunden jeden Tag, und außerdem isst er in letzter Zeit die meisten seiner Mahlzeiten allein, oben in seinem Zimmer. Er scheint eine Pause von den ständigen Dharma-Verhören zu brauchen, besonders die Fragen der übereifrigen Neuankömmlinge:

„Also, Geshe-la,* glaubst Du wirklich, dass der Sedona Vortex des kosmischen intergalaktischen Bewusstseins an der Tagundnachtgleiche tatsächlich bipolar werden könnte? Und das, wo Rinpoche (angeblich) gerade anfängt, Englisch zu lernen und sich in typischer Geshe-Manier durch Tom Sawyer und das New Jersey State Führerschein-Handbuch kämpft, wobei er große Teile von beiden auswendig lernt (er hat den schriftlichen Test natürlich mit Bravour bestanden). Er hat überhaupt kein Verständnis für jedwede Form spiritueller Kapriolen. Kurz gesagt: Allein eine Frage so präzise zu formulieren, dass sie Rinpoches Aufmerksamkeit erhält, ist schwierig.“



Ausschnitt von den Bildunterschriften

* Unser Lama wurde damals von den Kalmücken „Baksha“ oder „veehrter Abt“ genannt, von den Amerikanern „Geshe-la“ oder „respektierter Geshe“ und von seinen engen Schülern „Gen-la“ – „respektierter Lehrer“. „Khen Rinpoche“, ein Begriff, der „kostbarer Abt“ bedeutet und nur für einen Hochabt eines der großen Klöster verwendet wird, war ein Titel, der Rinpoche verliehen wurde, als Seine Heiligkeit der Dalai Lama ihn 1991 zum Abt von Sera Mey ernannte.